MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 29. Freitag den 3. Februar 1843.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 10 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Die Volksschule als Staatsanstalt. 2) Correspondenz aus Striegau, Goldberg, Hirschberg, Beuthen. 3) Tagesgeschichte.

☽ Ueber Preßfreiheit und Preßzwang.

(Erster Artikel.)

Die neuesten Preußischen Verordnungen über die Verhältnisse der Presse haben, wie Alles, was bedeutsam ist, in der Gesellschaft sowohl, als in den Zeitschriften, zu den widersprechendsten Urtheilen Veranlassung gegeben.

Man darf annehmen, daß der größere, jedenfalls der besonnenere Theil des Publikums sich beifällig über die getroffenen Maßregeln ausgesprochen hat. Erkennend, daß im Staats- und im Menschenleben nur eine allmälige Entwickelung zu einem dauerhaft gesunden Zustande führt, und daß es in beiden darauf ankommt, von einem Zustande ruhig und vorbereitet zu dem andern fortzuschreiten, nicht plötzlich überzuspringen, erkennen sie in dem, was geschehen, einen den Willen und die Einsicht der Regierung bekundenden Fortschritt an, und erwarten, da ein Fortschritt immer den andern bedingt, und nur in dem Unorganischen und Abgestorbenen Stillstand möglich ist, ruhig und vertrauend das Weitere. Unter den Andern fehlt es nicht an solchen, welche in jeder Milderung der Censur und der daraus hervorgehenden Erweiterung der Preßfreiheit das größte Unheil für den Staat erkennen, und meinen, daß beim weitern Fortschreiten auf diesem Wege Umsturz und Zerrüttung nicht ausbleiben können. Doch ist die Zahl der Opponenten von dieser Seite nur gering, während der überwiegenden Zahl der jetzt geschehene Schritt nicht groß genug ist. In der unbeschränkten Preßfreiheit allein das Heil der Staaten und der Menschheit, so wie jedes einzelnen Menschen suchend, und nur von ihr vollkommen Licht und den entschiedenen Sieg der Wahrheit erwartend, sind sie nicht zufrieden, daß durch Instructionen der Censoren auch den Zeitblättern eine weit größere, und wie die Erfahrung zeigt, sehr eifrig benutzte Freiheit verliehen worden, sondern tadeln es heftig, daß nicht auch sogleich die Censur der Tagesblätter völlig aufgehoben worden ist. Auch gegen die Allerhöchste Kabinetsordre vom 4. Oktober finden sie so viel auszustellen, daß nach ihrer Ansicht und Darstellung gar kein Vortheil daraus hervorgehen würde.

Beide Parteien ziehen sich hierdurch den Vorwurf zu, welchen wir allerdings den meisten Menschen machen müssen, den Vorwurf, die Erfahrung und die Geschichte, welche die Lebenserfahrung der Staaten ist, nicht zu Rathe zu ziehen und nur auf eigene Leidenschaft oder einseitige Spekulation ihr Urtheil zu begründen. Wollten die Feinde und die Freunde der freien Presse in die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte zurückgehen, so würden sie erkennen, daß die Preßfreiheit im Guten und Schlimmen weit weniger mächtig und einflußreich ist, als sie geglaubt haben. Die Feinde derselben würden finden, daß, der strengen Censur der Kirche zum Trotz, die Reformation sich entwickelte und zur Macht ausbildete, die aus den Kämpfen zweier Jahrhunderte siegreich hervorging — daß in England, wo erst im Jahre 1694 die Censur völlig aufhörte, die Ereignisse von 1649 und 1688 ohne Preßfreiheit sich zutrugen, während das Land seit dem Bestehen derselben allen Stürmen von Innen und Außen getrotzt, sich zu einem von andern Völkern nie erreichten Grade der Macht erhoben hat und dabei in seinen inneren Gewohnheiten, selbst in den Mißbräuchen, das conservativste Land Europas geblieben ist — daß in Spanien, in welchem bis zu den durch Napoleon von außen, und von innen durch die Stimmung der Geister und Gemüther hervorgerufenen Revolutionen ein Censurzwang bestand, wie er kaum irgend sonst wo erhört worden ist, während desselben derjenige trostlose Zustand sich entwickelt hat, in welchem wir jetzt dieses schöne Land, dieses noch in seiner jetzigen Verwilderung unserer ganzen Theilnahme würdige Volk, ohne alle Aussicht auf eine nahe Genesung leiden sehen — daß von Preßfreiheit in Frankreich keine Rede war, als die Revolution von 1789 entstand, die auch während des von Napoleon wieder eingeführten Preßzwangs nur ruh'te, um gewaltsam in anderer Form wieder auszubrechen — daß in den italienischen Staaten und anderwärts, wo gewaltsame Umwälzungen mit mehr oder weniger Erfolg versucht wurden, sie der Preßfreiheit nicht zugeschrieben werden konnten, da sie dort nicht bestand. Bedächten sie nun ferner, daß in dem fünfzehn Jahre lang vereinten holländisch-belgischen Reiche die Preßfreiheit bestand, und daß unter ihrer Einwirkung die nördlichen Provinzen dem Hause Oranien unverbrüchlich treu blieben, während die südlichen sich von demselben losrissen, so würden sie leicht erkennen, daß die Begebenheiten, welche die gedachten Länder erschütterten, durch ganz andere Ursachen, als durch die Preßfreiheit hervorgerufen wurden. Aber auch die Freunde der unbedingten Preßfreiheit, welche in ihr, und allein in ihr, die unwiderstehliche Macht erkennen, durch welche Mißbräuche und Uebelstände erkannt und aus ihren tiefsten Wurzeln gerissen und vertilgt, alle Schätze des Glücks, der Weisheit und Freiheit aber aus den verborgensten Schachten zu Tage gefördert werden, müssen wir auf die Geschichte verweisen, deren Resultate in dem Zustande der Staaten, in welchen die Preßfreiheit besteht, uns klar vor Augen liegen. Wir sehen zwar England zu einer Macht gelangt, welche in dieser Art mit ihrer Ausdehnung über die ganze Erde kein Staat je erreicht hat. Aber wir werden die Grundlage derselben bei näherer Betrachtung wohl anderswo, als in der Preßfreiheit finden. Die schon unter den Angelsachsen in ihren ersten Keimen erkennbare Verfassung, die insulare unangreifbare Lage, mit der vom Meere an die Insel-Bewohner ergehenden Aufforderung zur Ausbildung des Unternehmungs- und Erfindungsgeistes, Cromwells Navigationsakte und andere Verhältnisse, welche lange, ehe an Preßfreiheit gedacht wurde, England auf den Weg zu seinem Ziele leiteten, werden wohl den größten Theil des Ruhmes in Anspruch nehmen dürfen, diesen Staat zu seinem jetzigen glänzenden und blendenden Zustande geführt zu haben. Von der Preßfreiheit, wenn sie wirklich das ist, was sie nach der Meinung ihrer unbedingten Freunde sein soll, müssen wir aber verlangen, daß sie nach allen Seiten hin Aufklärung verbreite, die Wahrheit in vollem Lichte zeige, und so auch die richtigen Mittel nachweise, diesen glänzenden Zustand zu einem dauernden zu machen. Und hat sie diesem Anspruche genügt? Wir sehen das künstliche Gebäude der englischen Macht bis zu einer schwindelnden Höhe empor gebaut, aber es näher untersuchend, vermissen wir die breite und sichere Basis, auf welcher allein ein so hoher Bau den äußern, vorzüglich aber den innern Stürmen auf eine lange Dauer trotzen kann. Die Geschichte, die alte und die neue, zeigt, daß alle Kolonien, wenn sie dazu reif sind, sich vom Mutterlande losreißen — daß den Staaten nur diejenigen Besitzungen sicher angehören, welche durch die Gesinnungen der sie bewohnenden Völker mit ihnen unauflöslich zu Freude und Leid verbunden sind. Können wir hiernach wohl noch England eine lange Dauer seiner Größe versprechen? Sehen wir nicht im Innern den nicht zu schlichtenden Kampf überschwenglichen Reichthums und tiefster Armuth? den Kampf zwischen Grundeigenthum und Gewerbe aller Art — einen Kampf, in welchem kaum abzusehen ist, wie er am Ende ohne die völlige Niederlage des einen Theils friedlich beizulegen sei? und müssen wir daher nicht der Besorgniß Raum geben, daß bei solchen Verhältnissen die englische Macht einmal plötzlich in sich versinken, daß mit ihr auch die kolossale Schuld des Staates, welche in wunderbarer Verkettung die schwere Last und den hauptsächlichsten Reichthum der Einzelnen bildet, in Trümmern zerfallen, und unter solchem Wohlstand, Gewerbethätigkeit und Unternehmungsgeist begraben werde? Ueber solche Möglichkeiten, die nach tausend Symptomen den glänzendsten Erfolgen zum Trotz täglich mehr zu Wahrscheinlichkeiten werden, hätte die Presse längst die Regierung und das Volk aufklären sollen, da ihr dazu seit anderthalb Jahrhunderten die völligste Freiheit gegeben war. Aber sie hat es nicht gethan, sie hat vielmehr die Regierung auf ihrem gefährlichen Wege immer weiter getrieben, ja sie ist nicht einmal im Stande gewesen, die mannigfachen Mängel, die als solche in Kirche und Verfassung von allen Seiten anerkannt sind, wegzuräumen und eine Ausgleichung der sich feindlich gegenüberstehenden Interessen vorzubereiten.

Inland.

* Berlin, 31. Januar. Die hiesigen Studirenden wollen in diesen Tagen den Gebrüdern Grimm, welche mit einer edlen Freimüthigkeie auf unsrer Hochschule ihre Vorträge halten, einen großen Fackelzug und ein Ständchen bringen, wozu schon Geldbeiträge gesammelt werden. — Die gefeierte Tänzerin Fanny Elsler wird hier am 3. Februar zum letzten Male gastiren, und dann über Ostende nach London eilen, da sie sich verpflichtet hat, dort schon am 15. Februar aufzutreten. Von London wird sich dieselbe nach Petersburg begeben, wo sie auch schon ein vortheilhaftes Engagement eingegangen ist. — Ihre Majestät die Königin hat die Dedikation der Klage'schen Sammlungen von klassischen Arien für die Altstimme von Bach, Durante, Leo, Pergolesi, Händel, welche unter dem Titel „Sion“ hier erscheinen, anzunehmen geruht. — Lißts Männergesang „das deutsche Vaterland“, welcher in der hiesigen Akademie für Männergesang nächstens zum öffentlichen Vortrag gebracht wird, ist Deutschlands Schutzherrn, unserm erhabenen Könige, vom Komponisten gewidmet worden. — Die musikalischen Wunderkinder, Geschwister Milanollo, werden in künftiger Woche hier eintreffen. — In der letzten Zeit hat sich hier das Woll-Geschäft wieder sehr gehoben, und dürfte bis zum Frühjahre noch lebhafter werden, da die Engländer hier bedeutende Quantitäten von Wolle aufkaufen lassen, welche, wie verlautet, nun zum offenen Handelsverkehr mit China verarbeitet werden soll. Wollspekulanten sind der Meinung, daß in Folgen dessen die Wollpreise bis zu unserm nächsten Wollmarkt wohl um 20 Thaler höher kommen könnten, als im vorigen Jahre.

(Berl. Ztg.) Die Staatszeitung hat erklärt, daß die Angabe auswärtiger Blätter, wonach das neue Ehegesetz dem Staatsrath mit der Weisung zugefertigt wäre: daß über das Prinzip keine Frage mehr sei, zu den müßigen Erfindungen zähle. Seit lange hat keine Erklärung dieser Zeitung eine so allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Das Publikum blickt nun mit Vertrauen auf den großen Rath, der aus erprüften Männern, aus den Intelligenzen des ganzen Landes zusammengesetzt, die wahren Stimmen des Volks, das wahrhaft gefühlte Bedürfniß desselben erkennen und von dem zu unterscheiden wissen wird, welches Theoretiker, von welcher Farbe sie seien, ihm als solches vortragen möchten. Obgleich

ihm die Thüren geschlossen sind und kein Ohr die Berathungen hört, ist es doch der festen Zuversicht, daß dort Männer auftreten werden, die im altpreußischen Geiste erzogen, mit unerschütterlicher Achtung vor der Schöpfung Friedrich des Großen und dem geistigen Stempel, den er unserm Staate, wir hoffen zu Gott, für die Ewigkeit aufgedrückt hat, ihre Stimme erheben sollen. Nur das Prinzip erregte unsere Besorgniß, nicht die Artikel. Was unmöglich ist, verbietet sich von selbst, und gegen das allgemeine Gefühl einer großen aufgeklärten Nation vermag keine theoretische Gesetzgebung durchzudringen und wenn sie sich auf die Schlüsse der striktesten Logik beriefe, auf die Sätze der Mathematik, oder auf die Weisheit des Alterthums, und ständen sie in goldenen Sprüchen schon in den Pyramiden geschrieben. Auf dem Wege durchs Zuchthaus wird die Zucht nicht wieder hergestellt, die wir Alle wünschen. Darüber täuscht sich Niemand; und wenn es denkbar wäre, daß 1843 eine Gesetzgebung Zuchthausstrafen zur Correktion für sittliche Vergehungen, welche im Innern des Familienheiligthums vorgefallen, keinen öffentlichen Anstoß gegeben haben, anordnete, so würde die Praxis diese von selbst bald derogiren, wie es mit denen des Landrechts geschehen ist, die man als unausführbar, die sittlichen Zustände nur verschlimmernd, bei Seite warf. Ueber diese Furcht ist das Publikum hinweg, es ist nur in Sorge vor dem Prinzip. Es gilt die Frage: ob dem strengen Gesetze wieder allein die Herrschaft und Entscheidung darüber gegeben werden soll, was eine hundertjährige Praxis in Preußen fast allein der Sitte überließ? Ob, wo Christus erkannte, das, „um des Herzens Härtigkeit willen" auch die im Himmel geschlossenen Ehen auf Erden getrennt werden können, der Staat sich zutrauen darf, diese Herzens-Härtigkeit mit den ihm gegebenen Mitteln zu lösen, zu bändigen und zu strafen? Ob der Staat berufen ist, eine sittliche Gesetzgebung durch polizeiliche Mittel aufrecht zu erhalten, oder ob es nicht weiser, christlicher ist, die Sitte sich selbst zu überlassen und nur da einzuschreiten, wo die öffentliche Sittlichkeit offenbar verletzt wird und ein allgemeines Aergerniß entsteht? Diese Frage ist anderwärts oft und gründlich besprochen. Unsere Hoffnung auf die Entscheidung, welche das Publiknm wünscht, ist nicht minder auf die Gründe der Freunde der sittlichen Freiheit, als auf die Mittel gebaut, welcher die Vertheidiger des sittlichen Zwanges sich bedienen. Es muß mit dem Selbstbewußtsein und dem Vertrauen der Wortführer des neuen Entwurfs in den öffentlichen Blättern anf ihre gute Sache eigen stehen, wenn sie für ihre Ansicht Napoleons Gesetzgebung, anführen, die Meinung der Rheinländer, den bessern Einklang mit den andern protestantisch-lutherischen Staaten und — Hegels Philosophie! Daß die Vertheidiger es ehrlich meinen, wer bezweifelt es! Sie wollen die Sitte wie wir, und die Ehe geheiligt. Aber sie wollen die Ehe durch den Zwang, wir durch die Sitte geheiligt. Sie wollen, man versichert uns, wenn sie erst auf diesem Fundamente feststehen, die übrigen sittlichen und geistigen Zerwürfnisse der Zeit angreifen und heilen. Denn daher allein, meinen sie, rühre die ungemein heftige Opposition gegen den Entwurf, eine Opposition ohne Beispiel, wie sie wenigstens nie in Deutschland gegen ein Gesetz laut geworden, weil die falschen Liberalen, die Destruktiven, sich dadurch in ihrem Herzen. in ihrer Wurzel angegriffen fühlten. Vor 5 — 10 — 15 Jahren, als der St. Simonismus spuckte, das Phantom der freien Frau, der Emancipation des Fleisches umging, wäre eine Selbsttäuschung erklärbar gewesen. Dieser Spuck ist in sich zerfallen. Die Mehrzahl derer, die ihn predigten, sind gute Ehemänner geworden. Unsre Familienverhältnisse sind wieder gut, besser, sittlicher als seit langer Zeit. Da rüttle man nicht, da suche man nicht das Uebel, von da aus curirt man es nicht, wo es nicht seinen Sitz hat. Noch eine andere Täuschung spielt mit. Weil die freier gewordene Presse sich in Lügen ergangen, in Bitterkeit verirrt hat, hüllt man sich in den Glauben, auch diese Stimmen, die Stimmen eines Volkes, seien die Stimmen einer Parthei, verbitterte Stimmungen — Lügen! Fiele auf die Presse der Vorwurf zurück, eine solche Täuschung auch nur begünstigt zu haben, würde nicht der Wohlmeinende dann anstehen müssen, ihre Freigebung noch zu vertheidigen? — Nein. Denn vor geflissentlicher Selbsttäuschung Jemand zu bewahren, liegt außer der menschlichen Kraft sobald der Getäuschte den Willen mitbringt, sich täuschen zu lassen.

Das in der Nummer 2 der Gesetz-Sammlung enthaltene Gesetz über die Erwerbung und den Verlust der Eigenschaft als preußischer Unterthan enthält u. a. folgende Bestimmungen: „Die Eigenschaft als preußischer Unterthan wird begründet: durch Abstammung, durch Legitimation, durch Verheirathung und durch Verleihung. Die Adoption hat für sich allein diese Wirkung nicht. Die Eigenschaft als Preuße soll nur solchen Ausländern verliehen werden, welche nach den Gesetzen ihrer bisherigen Heimath dispositionsfähig sind, einen unbescholtenen Lebenswandel geführt haben, an dem Orte, wo sie sich niederlassen wollen, eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen finden, an diesem Orte nach den daselbst bestehenden Verhältnissen sich und ihre Angehörigen zu ernähren im Stande sind, und wenn sie Unterthanen eines deutschen Bundesstaates sind, die Militärpflicht gegen ihr bisheriges Vaterland erfüllt haben oder davon befreit worden sind. Die Eigenschaft als Preuße geht verloren: 1) durch Entlassung auf Antrag des Unterthans, 2) durch Ausspruch der Behörde, 3) durch zehnjährigen Aufenthalt im Auslande, 4) bei einer preußischen Unterthanin durch deren Verheirathung an einen Ausländer. — Die Entlassung ist bei der Landespolizeibehörde des Wohnorts nachzusuchen und erfolgt durch eine von dieser Behörde ausgefertigte Urkunde. — Die Entlassung darf nicht ertheilt werden: 1) männlichen Unterthanen, welche sich in dem Alter vom vollendeten siebzehnten bis zum vollendeten fünfundzwanzigsten Jahre befinden, bevor sie ein Zeugniß der Kreis-Ersatzkommission darüber beigebracht haben, daß sie die Entlassung nicht blos in der Absicht nachsuchen, um sich der Militärpflicht im stehenden Heere zu entziehen; 2) Militärpersonen, welche zum stehenden Heere oder dessen Reservemannschaften gehören, Landwehroffizieren und Beamten, bevor sie aus dem Dienste entlassen sind; 3) Unterthanen, welche früher als Offiziere im stehenden Heere oder in der Landwehr gedient haben, oder als Militärbeamte mit Offiziersrang oder als Civilbeamte angestellt gewesen sind, bevor sie die Genehmigung ihres vormaligen Departements-Chefs beigebracht haben; 4) den zur Landwehr gehörigen und nicht als Offizier angestellten Personen, nachdem sie zum aktiven Dienste einberufen sind. — Unterthanen, welche in einen deutschen Bundesstaat auswandern wollen, kann die Entlassung verweigert werden, wenn sie nicht nachweisen, daß jener Staat sie aufzunehmen bereit ist (deutsche Bundesakte, Art. 18. Nr. 2 Lit. a.) — Aus anderen als den in den §§ 17 und 18 bezeichneten Gründen darf in Friedenszeiten die Entlassung nicht verweigert werden. Für die Zeit eines Krieges oder Kriegsgefahr bleibt besondere Anordnung vorbehalten. — Der Eintritt eines Unterthans in fremde Staatsdienste ist erst nach erfolgter Entlassung desselben gestattet. Wer solche erhalten hat, ist dazu unbeschränkt befugt. — Unterthanen, welche ohne vorgängige Entlassung auswandern, oder mit Verletzung der Vorschrift des § 24 in fremde Staatsdienste treten, sind nach den darüber bestehenden Gesetzen zu bestrafen."

(Stellung der Notarien.) Man hat bisweilen den Wunsch nach einer Trennung der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit von dem eigentlichen Richter-Amte vernommen. Es ist dafür angeführt worden, daß diese Trennung wesentlich dazu beitragen würde, Richter und Gerichtshöfe ihrem eigentlichen Berufe zurückzugeben, und, von anderen, diesem Berufe fremden Geschäften entbunden, in den Stand zu setzen, ihre ganze Zeit der richterlichen Entscheidung zu widmen und nebenbei die zureichende, aber unentbehrliche Muße zur wissenschaftlichen Fortbildung zu gewinnen. Auch ist nicht zu verkennen, daß das Institut der Notarien mehrfacher Reformen bedarf. Im Allgemeinen aber dürfte ein dringendes praktisches Bedürfniß zu einer Erweiterung der Kompetenz der Notarien nicht vorhanden sein. Die durchgreifende Veränderung der bestehenden Einrichtung wird daher wohl der Revision der Gerichtsordnung vorbehalten und insbesondere von Entscheidung der Frage: ob künftig das Notariat von dem Justiz-Kommissariat zu trennen? abhängig gemacht werden können. Nur in Beziehung auf einige Geschäfte, welche gegenwärtig den Gerichten vorbehalten sind, möchte die Konkurrenz der Notarien neben den Gerichten schon jetzt zweckmäßig eintreten, indem einestheils hierbei wirklich ein dringendes Bedürfniß obwaltet, den Parteien eine freiere Wahl zu gestatten, anderentheils von einer solchen Erweiterung der Kompetenz der Notarien durchaus keine Uebelstände zu besorgen sind. Dies gilt z. B. von Spezial-Vollmachten, insoweit dieselben gegenwärtig gerichtlich ausgestellt werden müssen, von Protesten trockener Wechsel u. s. w. In dieser Beziehung wird daher das Einschreiten der Legislation schon jetzt an der Zeit sein, zu welchem Behufe denn auch Vorschläge von den Obergerichten eingefordert sein sollen. (St.-Z.)

Bei einer in den letzten Tagen stattgefundenen großen Jagd wurde bei der darauf folgenden Tafel eine kurze Statistik der Königl. Forsten und ihres Personals vertheilt. Nach derselben besteht das letztere überhaupt aus nahe an 2200 Beamten aller Klassen, und zwar mit Einschluß des Königl. Hof-Jagdamtes, das jedoch unmittelbar zu den Königl. Hofstaaten gehört, aus einem Oberjägermeister, zwei Hofjägermeistern, 54 Regierungs-Forstbeamten, als Oberforstmeistern, Forstmeistern, Forsträthen und Forstassessoren, 364 Oberförstern, 214 Forstrendanten, 1600 Förstern rc. Die Königl. Forsten sind in Beziehung auf ihre Ausdehnung nach der Morgenflächenzahl meistens nach neuen Vermessungen angegeben. Die größte Morgenzahl enthalten die Regierungsbezirke Königsberg und Frankfurt, jeder mit mehr als 800,000 Morgen, ihnen folgt Marienwerder mit mehr als 700,000 Morgen, und Stettin mit mehr als 500,000 Morgen. Am wenigsten bedeutend sind die Königl. Forsten in dem Regierungsbezirk Münster, wo sie kaum 15,000 Morgen betragen. Während die Revenüen der Forsten und der Jagden mit eingeschlossen in die auf 4,020,000 Thaler im neuesten Budget angegebene Einnahme der Domainen sind, wird der jährliche Betrag der Administrationskosten der Forsten und Jagden auf mehr als eine Million angeschlagen. (Elberf. Z.)

(Börsen-Bericht der Berl. Nachr.) Berlin, 31. Jan. Die sehr bedeutende Liquidation für den heute beendigten Monat mußte unvermeidlicher Weise dem Geschäfte an der heutigen Börse Eintrag thun. — Die Course der soliden Fonds haben sich seit unserem Jüngsten nur wenig verändert. — Staats-Schuldscheine, welche am 25. dieses den Cours von $104\frac{2}{3}$ pCt. erreicht hatten, sind seitdem wieder auf $104\frac{1}{4}$ zurückgegangen, wozu Mehreres umgesetzt wurde. — Preuß.-Englische Anleihe und Prämien-Scheine sind niedriger zu haben. — Von den Aktien der Berlin-Anhaltischen und Berlin-Frankfurt a. O. Eisenbahn sind bedeutende Posten zu erhöhten Coursen gekauft worden. Einen besonders günstigen Eindruck für die Ersteren machte der Umstand, daß der Verwaltungsrath dieser Gesellschaft von dem Ertrage des Jahres 1842 $1\frac{1}{6}$ pCt. für den Reservefond zurückhielt, und nur $4\frac{1}{2}$ pCt. Dividende unter die Aktionärs vertheilte. Auch in den Rheinischen Aktien ist Mehreres zu festen Coursen umgegangen. In den Magdeburg-Leipziger dagegen ist nur äußerst wenig gemacht worden. Der bei Weitem größte Theil dieser Aktien ist bekanntlich in festen Händen, und von dem flottirenden Quantum kommt nicht viel zum Verkauf. So konnte es der noch fortbestehenden Coalition für das Steigen (worauf wir am 10. dieses anspielten) nicht schwer werden, den Cours gestern auf $137\frac{1}{2}$ bis 138 pCt. zu treiben, wozu Einiges gemacht sein soll. Wir sagen wohl bedacht „sein soll," weil so manche Transaktion in diesem Artikel, von der man hört, in jüngster Zeit, gewissermaßen apokryphisch zu nennen ist. — Heute sind einige kleine Posten zu 136 pCt. vergebens angetragen worden. In den obenschlesischen Aktien, welche seit einigen Wochen im amtlichen Cours-Zettel gestrichen waren, weil nichts darin umging, ist gestern ein kleiner Posten zu $96\frac{1}{4}$ pCt. gemacht worden. Berlin-Stettiner Aktien waren zu $100\frac{1}{4}$ pCt. für die Litt. A., und $101\frac{3}{4}$ pCt. für Litt. B. angeboten. — Seit unserem letzten Bericht sind die Wechsel-Course großentheils etwas gestiegen; jedoch war der Umsatz nicht erheblich. — Am 28. d. hat der Bedarf von etwa 40—50,000 Gulden in kurzer Sicht auf Amsterdam, den Cours um ein ganzes pCt. höher gestellt, doch ist er heute wieder um $\frac{1}{4}$ pCt. zurückgegangen. Von den auswärtigen Valuten blieben heute nur lang Amsterdam, Paris, Augsburg, Leipzig und Petersburg gefragt. — In London auf Zeit ist nichts umgegangen, und der Cours von 6 Rthl. $25\frac{1}{2}$ Sgr. als nominell zu betrachten. Auf dem amtlichen Cours-Blatte wird vom 2. Februar ab für Leipzig 2 Mt. dato eine Rubrik eröffnet und die Notirung für Petersburg dahin abgeändert werden, daß der Cours künftighin für 100 Silber-Rubel festgestellt werden soll. — Das Geld ist zu $3\frac{1}{2}$ pCt. überaus willig.

Freienwalde, 27. Jan. Englands Jagdbelustigungen haben in Pommern würdige Nachahmer gefunden. Es hat sich hier ein Verein mehrerer Edelleute gebildet, welche, nachdem sie Jagdpferde, Peitschen und Hunde aus England bezogen, der Parforce-Jagd tüchtig obliegen. Leider sind dadurch gleich bei dem Anfange der Jagd, am 17. Sept. v. J. mannigfache Unannehmlichkeiten entstanden. Die Parforcejagd sollte vorzüglich auf dem Stadtacker, welcher ein Areal von 4000 Morgen umfaßt, stattfinden, und dem Magistrate war von der landräthlichen Behörde die Weisung zugekommen, den etwa durch Ausübung der Jagd den Saatfeldern zugefügten Schaden bei der landräthlichen Behörde in Empfang zu nehmen. Die Bürger protestirten jedoch gegen solche Ausübung der Jagdberechtigung, und gingen am Jagdtage hinaus, um ihre Saaten möglichst zu schützen. Bei der Vertheilung des Ackers unter die Bürger, hatte jeder seinen Ackerantheil nach Gutdünken benutzt, und daher waren Saatfelder und Brache im Gemenge. Natürlich also, daß bei Verfolgung des Wildes, die Saatfelder nicht berücksichtigt werden konnten, wenn die ganze Jagdbelustigung nicht gestört werden sollte. Dieses wollte aber der Bürger nicht dulden, welcher wiederum für seinen Lebens-Unterhalt kämpfte, und so wurde ein Auftritt herbeigeführt, den alle Parforcejagden nicht aufzuwiegen vermögen. Die Frage: ob Parforcejagden als erlaubt zu betrachten seien, möchten wir nächstens näher erörtern. (Berl. Nachr.)

Düsseldorf, 28. Januar. Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß das hier umlaufende Gerücht von einer veränderten Stellung des Akademie-Direktors v. Schadow eben so ungegründet ist, wie die Nachricht, daß in Folge vorgefallener Zwistigkeiten mehrere hiesige Künstler beabsichtigten, die Akademie zu verlassen. Es ist vielmehr die beste Aussicht vorhanden, daß das bisherige gemeinsame Zusammenwirken aller der Lehrer und Meister, welchen die Anstalt ihren Ruhm verdankt, noch recht lange ungestört fortbestehen werde. Scheint auch diese Aussicht für den Augenblick durch die Berufung des Professors Sohn als Direktor der Malerateliers an die neu errichtete Akademie zu Königsberg einigermaßen getrübt zu sein, so sprechen doch

triftige Gründe dafür, daß dieser berühmte Künstler unserer Kunstschule erhalten werde, (D. Z.)

Vom Rhein, 25. Jan. Die Kölnische Zeitung vom 21. und nach ihr die Rhein- und Mosel-Zeitung vom 22. Januar enthalten in einem Schreiben aus dem Bergischen verschiedene Beziehungen auf die Verhandlungen des letzten rheinischen Landtags über die Jagdgesetze. Diese Beziehungen sind aber nicht genau. Richtig ist es zwar, daß der Herr v. B. aus R. die fraglichen Gesetz-Entwürfe wacker bekämpft und sich dabei namentlich auf die milderen älteren bergischen Gesetze berufen hat. Den Antrag auf Ablehnung hat er aber nicht gestellt, sondern es geschah dies von dem Deputirten B. aus B. Dieser formulirte seine Motion auch nicht einfach auf Ablehnung, wie es in dem allegirten Schreiben angegeben ist, sondern in folgender, wohl weit schicklicheren Weise: „daß, da die vorgelegten Gesetz-Entwürfe weder mit unsern Sitten, noch mit dem Geiste und den Bestimmungen der rheinischen Gesetze im Einklange seien, er darauf antrage, von der Berathung dieser Entwürfe vorläufig abzustehen und Se. Majestät zu bitten, solche einer Kommission von rheinischen Juristen zur nothwendigen Umarbeitung zu übergeben und das so umgearbeitete Gesetzprojekt dem nächsten Landtage zur Begutachtung mitzutheilen." Leider hat dieser, so wie ein späterer Antrag desselben Deputirten: den Artikel 463 des Straf-Codex auf Strafen für Jagdvergehen anwendbar zu machen, das Schicksal gehabt, in großer Minorität zu bleiben, und hat sich bei der Abstimmung die auffallende Erscheinung gezeigt, daß Abgeordnete, welche im Uebrigen mit großer Wärme den rheinischen Institutionen ergeben waren, sich dennoch für die neuen strengeren Gesetze und Strafbestimmungen ausgesprochen haben. Ob diese Erscheinung durch die Jagdpassion erklärt wird, soll hier nicht weiter erörtert, sondern bloß die Hoffnung ausgesprochen werden, daß eine erleuchtete Staatsregierung vor Promulgation der neuen Gesetze die auch von der Minorität dagegen erhobenen Bedenken prüfen und in ihrer Weisheit berücksichtigen werde. (Mos.-Z.)

Deutschland.

München, 27. Januar. Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten dauerte von 9 bis gegen 2 Uhr. Der zuächst an die Kammer der Reichsräthe gelangte und dort unbedingt angenommene Gesetzentwurf in Betreff der Wiedereinführung der vormaligen Erbämter wurde nach einer mehr als dreistündigen Debatte mit 61 gegen 40 Stimmen abgelehnt, ebenso eine von dem Abgeordneten Kolb vorgeschlagene Modifikation, nach welchem der Gesetzentwurf folgende Fassung erhalten sollte: „Als Kanzleilehen können auch Hofämter als erbliche Ehrenämter, mit welchen keine politischen Vorrechte und Bezüge aus der Staatskasse verbunden sind, für einzelne Landestheile verliehen werden." rc.

Frankfurt a. M., 22. Jan. Der Bundestag hat mit der letzten Donnerstags-Sitzung die 28. Jahresperiode seiner Lebensthätigkeit angetreten. Ueber die in dieser Sitzung gepflogenen Verhandlungen und Vorkommnisse erfährt man jedoch äußerlich weiter nichts, als daß der neue Hannoversche Bundestagsgesandte von Lenthe seine Akkreditive überreichte und somit seinen Posten antrat. Wichtigere Gegenstände sollen der Verhandlung bis zur Rückkunft des k. österreich. Präsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, vorbehalten bleiben, der zu dem Ende bereits in den nächsten Wochen hier eintreffen dürfte. Wir bemerken noch beiläufig, daß die Ehren des Eröffnungstages, die, nach diplomatischem Brauche wohl eigentlich dem Präsidium der Versammlung zustehen möchten, dieses Mal vom ältesten Chef des Wechselhauses Rothschild bestritten wurden, der zu dem Ende eine glänzende Abendgesellschaft bei sich versammelt hatte. Was nun die vorberührten Gegenstände anbetrifft, so ist es für die Hauptrichtung der Zeit bezeichnend, daß die deshalb umlaufenden Gerüchte vorzugsweise die Ausführung des Art. XIX. der Bundesakte namhaft machen, der doch lediglich die materiellen Interessen Deutschlands oder, in andern Worten, das Bundes-Nährsystem beregt. *) — So dankenswerth diese Fürsorglichkeit auch ist, so will es doch Manchem bedünken, als sei auf dem Wege eben nicht ausschließlich das Endziel jener Bestrebungen zu erreichen, wovon seit etwa zwei Jahren so viel gesprochen wird; wir meinen die Festigung der Deutschen Nationalität und Einheit. Zu dem Behufe möchte es vielleicht noch unumgänglicher sein, sich am Bundestage vor Allem über die Herstellung eines gleichartigen Wehr- und Lehrsystems für alle Bundesstaaten zu vereinbaren und deshalb so bald als nur thunlich in Berathung zu treten. Man blicke nur auf das Jahr 1840 zurück. Welche Mittel waren bereit, den fremden Ueberzieher abzuwehren, hätte derselbe seine kriegerischen Demonstrationen zur Ausführung gebracht? Das ganze südwestliche Deutschland stand ihm beinahe wehrlos offen, hätte er rasch zu Werke schreiten können. Glücklicher Weise vermochte er dies nicht; auch war es ihm vielleicht kein rechter Ernst mit jenen Demonstrationen. Freilich wurden auf den Ruf: Hannibal vor den Thoren! nunmehr die fast leeren Zeughäuser schnell gefüllt, neue Mannschaften zur Vervollständigung der Contingente einberufen und eingeübt; ja es kam ein Bundesbeschluß zu Stande, es sollten die zum Schutze des südwestlichen Deutschlands benöthigten, seit einem Vierteljahrhundert projektirten Festungsbauten in raschen Angriff genommen werden. Endlich tauchten in Deutschen Ständekammern Anträge wegen Errichtung einer Volksbewaffnung, nach dem Vorbilde der Preußischen Landwehr-Anstalt, auf. Indeß nimmt man die Anschaffung von Kriegsmaterial aus, das, wird dessen jeweilige Abgang nicht sofort wieder ersetzt, ebenfalls im Verlaufe der Zeit wieder unzureichend für den Zweck werden dürfte, so ist von der damals auflackernden Flamme politischen Eifers für die Aufstellung eines gemeinschaftlichen Wehrsystems, kaum noch eine sichtbare Spur zurückgeblieben. Sogar die Niclas Becker'sche Schlachthymne, zu jener Epoche die Deutsche Marseillaise genannt, die jenen Eifer befeuern sollte, ist fast mehr, als in bloße Vergessenheit gerathen. Vielmehr haben in der Zwischenzeit die Deutschen Ständekammern abermals an den respektiven Militär-Budgets gemakelt, in Folge dessen von periodischen Corpszusammenziehungen und Uebungen des Deutschen Bundesheeres, nach dem schönen Vorbilde des 8ten Armee-Corps, gar keine Rede mehr ist. — Darstellung Deutscher Nationalität und Einheit im Wehrsystem wird wohl so leicht Niemand als eine Utopie stygmatisiren; gegen Darstellung der rühmlichen Einheit im Lehrsystem aber möchten sich eher Bestände erheben lassen; darum wollen wir unsern desfallsigen Wunsch vorerst auf ganz konkrete Fälle beschränken. Die Presse ist unstreitig, seit Erfindung der Buchdruckerkunst, das mächtigste Lehrmittel geworden, zumal zur heutigen Epoche. Nun haben wir zwar für den Deutschen Bund eine allgemeine Preßgesetzgebung; allein sie muß wohl unzureichend für das allseitige Bedürfniß sein, da sonst Verbote von Druckschriften, die in dem einen Bundesstaate mit Censur erscheinen, in einem anderen Bundesstaate gar nicht verfügt werden könnten und bundespflichtmäßig ganz unzuläßig wären. So viel wir von der Sache verstehen, bringt die Censur, die ein Ausfluß der Regierungsgewalt ist, es mit sich, daß sie zunächst für die Ungebührlichkeiten verantwortlich gemacht wird, die sich der Herausgeber einer unter ihren Auspicien, d. i. mit ihrer Gutheißung erscheinenden Druckschrift gegen eine andere Bundesregierung erlaubt. Verabsäumt sie es, desfallsigen Beschwerden Abhülfe zu gewähren, so wird der Gegenstand zur allgemeinen Bundessache. Die Preßgesetzgebung des deutschen Bundes muß nun wohl nicht für den Eintritt solcher Fälle Vorkehr getroffen haben, denn sonst könnte es nimmer dahin kommen, daß die in dem einen Bundesstaate mit Censur erscheinenden Druckschriften in dem andern wegen Ungebühr verboten würden. Schon von diesem Gesichtspunkte die vorgedachte Gesetzgebung betrachtet, erscheint uns solche einer Revision dringend bedürftig. Sollte aber in deren Gemäßheit die gegenwärtige Präventiv-Theorie gänzlich aufgegeben werden, so würde dies um so mehr den Wünschen aller Freunde des Fortschritts entsprechen, als selbst die strengsten Strafgesetze für Preßvergehen der Censur mit allen ihren einzelnen Relaxationen vorzuziehen sind. Bedenken wollen wir noch, daß auch die konfessionellen Angelegenhetten Deutschlands, die doch mit zum Lehr-System gehören, ganz füglich zum Gegenstande allgemeiner Bundesverhandlungen erhoben werden könnten, um auch in Betreff ihrer eine gewisse nationale Einheit zu erzielen. So dürfte es beispielsweise wohl nicht als ein Eingriff in die Autonomie zu betrachten sein, wenn für den Fall, der jetzt in den baierischen Ständekammern verhandelt wird — das Kniebeugen der protestantischen Soldaten vor dem Sanktissimum — durch irgend eine allgemeine bundesgesetzliche Bestimmung vorgesehen würde. — Was nun den gerüchtweise den bundestäglichen Verhandlungen zugetheilten Gegenstand anbelangt, so versprechen wir uns davon, sollte die Angabe richtig sein, eben kein besonderes Resultat, sollte namentlich damit vermeint werden, daß sich Oesterreich dem deutschen Zollverein, wäre es auch nur für sein deutsches Bundesgebiet, anschließen möchte. Hinsichtlich der übrigen Punkte aber, die dasselbe Gerücht bezeichnet, könnte die Schifffahrts- und Eisenbahnangelegenheit wohl am Ersten zur Erledigung kommen, da in ihrem Betreff Gleichheit des Interesses zu sehr in die Augen fällt, um verkannt werden zu können.

(Börsen-N. d. Ostsee.)

*) Dieser Artikel lautet: „Die Bundesglieder behalten sich vor, bei der ersten Zusammenkunft der B.-V. in Frankfurt wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundesstaaten, so wie wegen der Schifffahrt, nach Anleitung der auf dem Congreß zu Wien angenommenen Grundsätze, in Berathung zu treten."

* Frankfurt a. M., 28. Januar. Vorgestern Abend fanden zwischen Soldaten vom hiesigen Linien-Bataillon und Metzgerknechten Raufhändel statt, die in einer Schenke begannen und sich von hier aus über die Gasse fortzogen, bis endlich ein aus der Kaserne herbeigeholtes Detaschement denselben ein Ziel setzte. Da die Soldaten von ihren Seitengewehren, welche sie außer dem Dienste zu tragen befugt sind, Gebrauch machten, die Metzger aber zu den Messern griffen, so gab es Verwundete von beiden Seiten, und selbst ein Gendarm in bürgerlicher Kleidung, der die Streitenden auseinander bringen wollte, erhielt mehrere Verletzungen, welche jedoch, wie man jetzt erfährt, nicht lebensgefährlich sein sollen. Auf wessen Seite die Hauptschuld, wird die bereits eingeleitete Kriminaluntersuchung ermitteln; was aber vielleicht für unser Gemeinwesen das Wichtigere ist, dies sind zwei Fragen, die bei dem Anlaß zur Erörterung und Lösung vor die Behörden gelangen dürften. Die eine betrifft die seither dem Soldaten zustehende Befugniß, auch außer dem Dienst, in der gewöhnlichen Kasernenkleidung, Seitengewehre zu führen. Sehr beherzigungswerthe Gründe scheinen für die Entziehung dieser Befugniß, zumal in unserer Stadt, zu sprechen, wo nicht bloß die Soldaten, sondern ein großer Theil der Handwerksburschen Fremde sind, zwischen welchen Wirthshaushändel zum öftern vorkommen, deren blutigem Ausgange jedoch durch die Waffenlosigkeit der Ersteren vorgebeugt werden würde. Die andere, noch bei weitem wichtigere Frage ist, ob unsere seither bloß auf dem Papier vollzogene Conscription fortan nicht auch faktisch auszuführen sein möchte. Es könnte dies, vermeinen sachkundige Männer, ohne bedeutende Inconvenienzen wenigstens in so weit bewirkt werden, daß ein Theil unseres Linienmilitärs aus Eingebornen gebildet würde, wollte man daneben auch, zur Vervollständigung des Bundeskontingents, die Anwerbungen von Fremden bestehen lassen. Man könnte sogar hinsichtlich der Ersteren das in anderen Bundesstaaten übliche System zeitweiliger Beurlaubung, so wie der Stellvertretung annehmen. Mittelst einer solchen Einrichtung würde man, für den Eintritt gewisser, mindestens denkbarer Fälle, immer über eine gut eingeübte und verläßige Schaar von Bewaffneten zu gebieten haben, während jetzt die Sorge für Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit fremden Söldlingen anvertraut bleibt. — Der Banquter A. S. v. Rothschild ist in diesen Tagen aus dem Haag wieder hier eingetroffen. Bei der gegenwärtigen Sachlage konnten die Unterhandlungen wegen Kapitalisirung der von Belgien an Niederland zu zahlenden Jahresrente noch nicht zum Abschlusse gebracht worden. Indeß glaubt man, die von mehreren holländischen Handelskammern gegen die Ratifikation des betreffenden Vertrags erhobenen Einreden dürften dieselbe zu hintertreiben nicht vermögen. — Ein Franzose hat der amtlichen Behörde ein Projekt vorgelegt, die Latrinen mittelst einer gewissen Vorrichtung vollkommen geruchlos zu entleeren. Den Inhalt derselben beabsichtigt er zur Bereitung eines Gases zu verwenden, dessen Geruch weder seinen Ursprung verrathe, noch das sonst an Leuchtkraft andern Gasarten nachsteht. — Der regierende Fürst von Thurn und Taxis passirte vor einigen Tagen unsere Stadt, um sich über Belgien nach England zu begeben. Es fiel auf, daß sich Se. Durchl. zur Fortsetzung Ihrer Reise von hier aus nicht der Taunusbahn auf der Strecke bis Mainz bediente, zumal die fürstliche Postbehörde noch in einem Entschädigungsstreite mit jener Anstalt begriffen ist.

Hannover, 26. Jan. Wie aus ziemlich sicherer Hond verlautet, wird der Einzug der Durchlauchtigsten Braut, der Herzogin Maria von Sachsen-Altenburg in hiesige Residenz am 17. Februar stattfinden und die Trauung Tages darauf am 18. Febr. durch einen Bischof der englischen Kirche, welcher zu diesem Ende hier eintreffen wird, in der königlichen Schloßkapelle vorgenommen werden. Die Stadt bereitet Ehrenpforten und Illumination vor. — Vor wenigen Tagen ist ein richterliches Erkenntniß erfolgt, das in mehrfacher Beziehung wichtig und bedeutsam ist. Wie man sich erinnern wird, legte der öffentliche Ankläger gegen das Erkenntniß des hiesigen Stadtgerichtes, durch welches der Kaufmann Breusing in der wider ihn eingeleiteten Criminaluntersuchung (über eine Aeußerung von ihm auf dem Landtage im Juni 1842) freigesprochen wurde, das Rechtmittel der Revision ein und zwar an die königl. Justiz-Canzlei zu Hannover als an die nächste höhere Instanz. Diese hat jetzt Breusing wegen jener Aeußerung *) zu vierzehntägigem Staatsgefängniß verurtheilt. Breusing hat nun noch die Instanz der weiteren Vertheidigung, die er ohne Zweifel beschreiten wird. Das Erkenntniß ist die erste Frucht des Gesetzes vom 16. Februar 1841, durch welches das Institut der Strafschärfung und des öffentlichen Anklägers in unseren Inquisitionsprozeß eingeführt wurde. (In der Untersuchung gegen den Magistrat der Residenzstadt ist zwar bekanntlich auch auf Strafschärfung angetragen, allein man hat in dieser Sache bis jetzt eine Schärfung der erkannten Strafe noch nicht erlangt.) Jenes Erkenntniß hat auch für die ständische Redefreiheit Bedeutung, und dient als Beispiel zu dem Reglement von 1840. Breusing, der fast allein in der Ständeversammlung die staatsgrundgesetzliche Opposition repräsentirte,

*) Breusing hatte in der 2. Kammer die Thatsache besprochen, daß Petitionen, die an des Königs Majestät adressirt und abgesandt waren, im Widerspruche mit dem Landesverfassungsgesetze von 1840 — welche das Petitionsrecht garantirt — unerbrochen zurückgesendet worden waren. Breusing hatte geäußert: da nicht anzunehmen sei, daß Se. Maj. der König eine solche mit dem Landesverfassungs-Gesetze im direkten Widerspruch stehende Maßregel befohlen habe, nur angenommen werden könne: „daß dieselbe von leichtsinnigen und gewissenlosen Räthen und Umgebungen des Königs ausgegangen sei."

verliert nämlich durch jenes Erkenntniß seine ständische Qualifikation, wenn er nicht in der Vertheidigungs-Instanz ein freisprechendes Erkenntniß erwirkt. (Lpz. Z.)

Braunschweig, 28. Jan. Obgleich unsere diesjährige Winter-Messe erst im Beginnen ist, so kann man doch aus dem bisherigen Verkehr leider auf ein sehr schlechtes Resultat derselben schließen, so daß sie wenigstens hinter keiner der vorhergegangenen vielen schlechten Messen in dieser Beziehung zurückbleiben wird. Unsere beiden vorigen Messen im deutschen Zollverbande zeigten doch noch eine größere Lebhaftigkeit durch Herbeiströmen zahlreicherer Verkäufer und konnten so, trotz des Mangels an Käufern, einen Augenblick täuschen, aber auch hierin ist, befürchteter Maßen, nun eine ungünstige Aenderung eingetreten und eine bedeutende Zahl der besten Lokale sind unbesetzt geblieben.

Rußland.

* Warschau, 30. Januar. Der bisher bei dem Fürsten Statthalter zu besonderen Aufträgen stehende Oberst Fürst Gollicyn ist zum Kriegsgouverneur des Gouvernements Lublin ernannt. Den in gleicher Eigenschaft bei dem Fürsten Stattbalter befindliche Oberst-Lieutenant Fürsten Grabowski ist, wegen geschwächter Gesundheit bewilligt worden, aus dem Militairdienst zu treten. In dessen Folge ward er zum Collegienrath ernannt. — Se. Kaiserl. Majestät haben zu erlauben geruht, daß der ausgetretene Pole Josef Kariecki in Hanau wieder ins Vaterland zurückkehren könne. Auch haben Se. Majestät gestattet, dsß der Staatsrath und Kammerherr Graf Skarbek die Ernennung zum Mitgliede der Holländischen Gesellschaft für die moralische Besserung der Gefangenen annehmen dürfe. — Der am verflossenen Dienstag zum Besten der Wohlthätigkeits-Institute gegebene costümirte Ball war eben so glänzend als zahlreich besucht. Man zählte darauf an 1200 Personen. Die Honneurs dabei wurden von der Fürstin Alexandra Radziwilowa und Josefe Kohler zugleich mit den Personen des Ballkomitees präsidirt von dem Genenrallieutenant Senator Kornatowski, dem Gen. Thomas und der Gräfin v. Lubienski gemacht. Nach der vorläufigen Bekanntmachung wird sich der Reinertrag des Balles für die Gesellschaft auf 14000 Fl. belaufen, eine Einnahme, wie sie bisher noch bei keiner ähnlichen Gelegenheit stattfand. — Die gewöhnliche Redoute hat sich auch aus ihrem Schlaf ermuntert, die am 22sten war besucht und durch gute Einfälle belebt. — Außer einigen Schlagflüssen beweist sich die nasse Witterung auf den hiesigen Gesundheitszustand nicht so nachtheilig als man glaubte befürchten zu dürfen. Am 18ten d. M. befanden sich an Kranken in den hiesigen Hospitälern: Kindlein Jesu 225 männliche, 276 weibliche; Heiligen Geist 98 männl., 66 weibl.; Heil. Rochus 29 männl. und 34 weibl.; Heil. Lazarus 90 männl., 291 weibl.; Barmherzigen Brüder 84 männl. Evangelische Spital 54 männl., 17 weibl.; Opthalamischen Institut 1 männl., 8 weibl.; Gesundheitshause 8 männl., 3 weibl.; Israelitischen 171 männliche und 179 weibliche. — Wenn die flaue Witterung keine Krankheiten verursacht, so führte sie doch einen anderen Nothstand herbei, der gewiß um diese Jahreszeit noch nicht gefühlt worden. Es ist der fast gänzliche Mangel an Eis, so daß man schon öfter wegen dessen medizinischer Anwendung in Verlegenheit gekommen ist. Nur noch in zwei Conditoreien befindet sich ein kleiner Vorrath, der aber natürlich täglich mehr abnimmt, und die Furcht ist nicht gering, daß man diesen Winter vielleicht gar keinen neuen Eisvorrath werde anschaffen können, was denn besonders, wenn wir einen heißen Sommer haben sollten, den Gourmands eine harte Entbehrung auflegen würde. — Die hiesigen Marktpreise des Getreides waren für den Korsez Weizen $18^{1}/_{15}$ Fl., Roggen $10^{11}/_{15}$ Fl., Gerste 11 Fl., Hafer $7^{4}/_{5}$ Fl., Kartoffeln $4^{7}/_{12}$ Fl., Spiritus unversteuert betrug pro Garniz $1^{9}/_{12}$ Fl. — Neue Pfandbriefe wechselte man zu $99^{14}/_{15}$ Prozent.

Großbritannien.

London, 25. Jan. Gestern früh ersuchte Mac Naughten um Schreibmaterial, und als er dies erhalten, schrieb er an einen gewissen Gordon in Peter-Street, den er bat, ihn im Gefängniß zu besuchen. Gordon war aber, wie sich fand, vor einigen Tagen nach Glasgow gereist. Ein Arbeiter, Namens Bean, der bei einem Gasometerfabrikanten, Herrn Edge, beschäftigt ist, erinnerte sich, Mac Naughten zu Weihnachten in Gordon's Gesellschaft gesehen zu haben, und suchte um eine Unterredung mit dem Gefangenen nach, wurde aber nicht zu ihm gelassen; er sagte aus, er habe Mac Naughten äußern hören, daß er sich nach einer Beschäftigung umsehe, und wenn er keine erhalten könne, wieder nach Glasgow zurückkehren wolle.

Heute Vormittag um halb 11 Uhr ist Hr. Drummond gestorben. Sein Tod, der sehr große Sensation gemacht, wurde sofort der Königin, dem Premierminister, Sir Robert Peel, und den übrigen Kabinetsministern gemeldet. Der Mörder, Daniel M'Naughten, soll gestanden haben, daß er sich in der Person geirrt und der Pistolenschuß eine andere Bestimmung gehabt habe.

Frankreich.

Paris, 26. Jan. Das Votum der Pairskammer erfährt natürlich die entgegengesetztesten Urtheile. Die Débats sagen: Die Pairskammer besteht aus würdigen, praktischen Männern, die sämmtlich alte Diener des Staats sind, und die rühmlichsten Laufbahnen gemacht, die angesehendsten Stellungen bekleidet haben. Solchen Männern steht mit vollem Recht eine Entscheidung in Staatssachen zu. Daher ist die, welche sie geben, von höchster Wichtigkeit; sie muß ihren Einfluß auf alle weise und erleuchtete Männer üben, und für die Politik Frankreichs von entscheidenstem Gewicht sein." — Der Const. dagegen sagt: „Die Vorarbeiten der Kammer sind beendigt; die Adresse ist votirt. Doch sie ist in dieser Abfassung weit entfernt, die Hoffnungen zu befriedigen, welche das Land darauf setzte. (D. h. Hr. Thiers in seinem begreiflichen Haß gegen England, vor dem er sich mit seiner unüberlegten Politik vor zwei Jahren so demüthigen mußte.) Das über die Frage wegen des Durchsuchungsrechts beobachtete Stillschweigen ist ein Fehler, welchen die Pairs selbst zu bereuen haben werden. Wir wissen nicht, welche Rücksichten sie gezwungen (!) sind, der Regierung gegenüber zu nehmen. Doch wenn eine Angelegenheit die allgemeine Meinung durchaus beschäftigt, so ist es ein großer Fehler, wenn ein politischer Körper nicht eine entschiedene Haltung annimmt, und entweder nicht den Muth hat, die für eine verirrt gehaltene öffentliche Meinung zu tadeln oder im andern Falle, ihre Richtigkeit eben so offen zuzugeben. (Ist aber nicht das schweigende Uebergehn der bestimmteste Tadel?)

Herr Guizot hat gestern in den Archiven der Deputirtenkammer die Dokumente niedergelegt, welche sich auf das Durchsuchungsrecht beziehen, und mehrere, welche die Ereignisse in Barcelona und Syrien betreffen. Im Laufe des Tages wurden dieselben von vielen Deputirten genau durchgesehen. Sie bestehen in einer Menge von Depeschen, die Hr. Guizot in den Jahren 1841—43 empfangen und an seine Agenten abgesandt hat. Ein Verzeichniß der Bevollmächtigungen, welche französischer und englischer Seits im Lauf der Jahre von 1833—42 in Bezug auf die Traktate von 1831 und 1833 ertheilt sind. — Mehrere Depeschen, welche Reklamationen gegen einzelne Ausübungen des Durchsuchungsrechts betreffen. — Acht Traktate wegen der Unterdrückung des Sklavenhandels, die zwischen England und acht andern Staaten, namentlich Texas, Mexiko, Bolivia, Oesterreich, Frankreich, Preußen, Rußland u. s. w. geschlossen sind. — Eine Copie des Traktats vom 20. Dezbr. 1841 u. a. Dokumente mehr.

Heute ist ein spanischer Courier auf dem Wege nach London hier durchgekommen; er soll Ueberbringer des von Espartero unterzeichneten Handelstraktats sein. (?) (Vergl. Madrid.)

Paris, 27. Jan. Eine Deputation der Pairs-Kammer hat gestern Abend um 9 Uhr dem Könige die votirte Adresse übergeben; Se. Maj. ertheilte eine sehr huldreiche Antwort darauf. — In der Deputirtenkammer hat heute die Debatte über den Adreß-Entwurf begonnen.

Spanien.

Madrid, 21. Jan. Die Besitznahme der Marquesas-Inseln von Seiten der Franzosen und der Erwähnung derselben in der französischen Thronrede hat hier großes Aufsehen erregt. Diese Inseln sind von der spanischen Regierung entdeckt und in Besitz genommen worden und bisher hat Spanien dieselben nicht förmlich abgetreten. Freilich konnte Spanien sie nicht bewachen, aus Ursachen, die nicht angeführt zu werden brauchen. Die französische Regierung ist aber deshalb nicht berechtigt, sich dieser, Spanien angehörigen Inseln zu bemächtigen. Die spanische Regierung kann unmöglich Stillschweigen dabei beobachten, diese Zersplitterung der Monarchie darf nicht geduldet werden. (Also läßt sich der Espectador vernehmen). — Allgemein heißt es, die Unterzeichnung des Handelsvertrages mit England werde in 3 oder 4 Tagen statthaben; der Traktat wird schon von Vielen als eine vollendete Thatsache betrachtet. (Vergl. Paris.)

Amerika.

Auf dem Wege über Gibraltar hat man bereits Briefe und Blätter aus Buenos-Ayres bis zum 18. November und aus Montevideo bis zum 21. Aus den Berichten von Buenos-Ayres, welche offenbar zu Gunsten des Diktators Rosas abgefaßt sind, vernimmt man, daß derselbe mit aller Kraft und Energie den Krieg gegen die orientalische Republik (Montevideo) betreiben wollte, die durch die Verschleuderungen und die ungeregelte Verwaltung des Diktators oder Präsidenten Rivera in außerordentlich gedrückter Lage sich befinden soll. Zu diesem Zwecke wurden sowohl zu Lande als zu Wasser zu Buenos-Ayres beträchtliche Rüstungen gemacht, eben so zu Santa Fe und in Entre-Rios. Rosas hat die von den Kabinetten von London und Paris gemeinschaftlich vorgeschlagene Vermittelung zurückgewiesen, indem er sich auf das ihm zustehende Recht beruft, gegen die angebliche Unordnung und Anarchie, die in Montevideo herrschen soll, einzuschreiten, gleichwie England und Frankreich in die Angelegenheit Griechenlands, Egyptens, Belgiens, Spaniens und Algiers seiner Zeit sich eingemischt. Rosas soll entschlossen sein, um jeden Preis die Verwaltung seines Rivalen und persönlichen Feindes, des Präsidenten Rivera, zu stürzen und seinen Freund, den General Oribe, welchen jener 1840 von der Präsidentschaft verdrängte, an dessen Stelle zu setzen. — Der General Oribe hätte nach diesem Berichte, nachdem er seine Reiterei in Entre-Rios etwas sich hatte ausruhen und erholen lassen, indem er zugleich die Corrientiner in ihrer Provinz hielt und einschloß, die wenigen und, wie man sagt, undisziplinirten Truppen geschlagen, welche Rivera in jener Provinz stehen gelassen, und sah den weiteren Befehlen des Diktators Rosas entgegen, um in die orientalische Republik einzufallen, wo man keinen sehr hartnäckigen Widerstand erwartete, der jedoch immer das schlimme Resultat haben würde, das platte Land hart mitzunehmen, ohne daß ein wirklicher Erfolg von Belang vorauszusehen wäre. — Der Commodore Brown, welcher die Seestreitkräfte von Buenos-Ayres befehligte, war auf der dortigen Rhede am 3. November vor Anker gegangen, nachdem er von seiner Expedition in die Gewässer von Montevideo zurückgekehrt, bei welcher er von der Marine der orientalischen Republik eine Korvette von 22 Kanonen geschlagen und unbrauchbar gemacht und eine kleine Goelette von 6 Kanonen in den Grund gebohrt hatte. Die Rüstungen, welche in der Flotte des Diktators Rosas vorgenommen wurden, ließen vermuthen, daß dieser mit dem Projekt einer Landung an irgend einem Punkte der Küste von Montevideo umging, dessen Hauptstadt nach diesen Angaben durch keine andere Garnison als die National-Miliz geschützt sein soll.

Montevideo, 21. Novbr. Wir stehen am Vorabende einer neuen Krise hier, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch furchtbarer und unheilvoller für diese Republik sein wird, als die früheren alle zusammengenommen, und es ist zu besorgen, daß dadurch der Wohlstand und die Regsamkeit des Handels, deren wir uns bisher erfreuten, einen gewaltigen Stoß erhalten werden. General Rosas, der sich der Wiederhersteller der Gesetze nennt, während es im Grunde genommen in der Argentinischen Republick gar keine giebt, wenigstens keine beobachtet werden, droht jetzt, nachdem er uns den ganzen Winter über in einem steten Zustande der Furcht und Besorgniß erhalten hatte, wodurch unser innerer und äußerer Handel vollständig paralysirt wurde, durch den Uruguay in unser Gebiet einzufallen, während seine aus acht Kriegsschiffen und dreißig Kanonierböten bestehende Escadre sich rüstet, die Feindseligkeiten gegen diese Hauptstadt mit Landung von Truppen zu beginnen. Unsere Regierung besaß und besitzt noch mehr als ausreichende Mittel, um diesen Angriff zurückzuweisen, aber unglücklicherweise wußte sie nicht, auf welche Weise sie dieselben am zweckmäßigsten verwenden sollte, und außerdem versäumte sie, sich der Unterstützung der guten Patrioten zu versichern, und so kam es, daß die Partei des Tyrannen von Buenos-Ayres zugenommen hat und Manche so weit gehen, sogar dessen Triumph für möglich, ja wahrscheinlich zu halten. Unser Präsident Rivera hat seine Streitkräfte im Durazno und Paysandu konzentrirt und die Vertheidigung dieser Hauptstadt der National-Miliz aufgetragen, welche großentheils aus Spaniern besteht.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 2. Februar. Der heutige Wasserstand der Oder am hiesigen Ober-Pegel ist 21 Fuß 3 Zoll und am Unter-Pegel 11 Fuß 11 Zoll. — Nach den heute früh aus Cosel, Oppeln und Ohlau eingegangenen amtlichen Nachrichten war überall gestern die Wasserhöhe nicht weiter gewachsen. Ein heftiger Regen, welcher in den Gegenden der obern Oder in der Nacht vom 30. zum 31. Januar gefallen ist, hat aber, laut den heute Abend eingegangenen Nachrichten, ein neues rasches Wachsen des Wassers herbeigeführt, und es ist beim Abgange der Nachricht (Nachmittags 5 Uhr), wo es in Ohlau bereits die Höhe von 12 F. 7 Z. hatte, noch im Steigen gewesen. Wir wollen in Folge des seit gestern eingetretenen heitern Wetters hoffen, daß das erneute Anwachsen des Stromes nur von kurzer Dauer sein werde.

Breslau, 28. Jan. Getreide bleibt fest, und ist Weizen noch eher wieder höher. Es berechnet sich 91/92 Pfd. pr. Scheffel bester weißer auf $47^{1}/_{2}$ Rtlr., desgl. gelber auf 44 à $44^{1}/_{2}$ Rthlr., geringerer 43 à 44 Rthlr. pr. 25 Scheffel fr. Kahn, jetzt abzuladen. Roggen 85/87 Pfd. pr. Scheffel 34 à 37 Rtlr. nach Qualität; Gerste 77/78 Pfd. 31 à 33 Rthlr. pr. 25 Scheffel; Hafer 51/52 Pfd. 24 à 25 Rthlr. pr. 26 Scheffel für Kahn. — Rapps und Rübsen ohne Umgang, in Folge hoher Forderungen von 103 Sgr. für ersteren und 93 Sgr. pro Scheffel für letzteren erste Kosten fr. Kahn. — Mit Rüböl bleibt es ebenfalls stille; rohes $12^{1}/_{4}$ Rtlr., raff. $13^{1}/_{6}$ Rtlr. nominell. Leinöl $12^{1}/_{3}$ Rthlr. erste Kosten. — Nach Schlagleinsaamen hält die Frage an und wird das, was an den Markt kommt, zu $5^{1}/_{2}$ à $^{1}/_{8}$ Rthlr. pr. Sack von 2 Scheffel erste Kosten rasch genommen. Inländ. Säeleinsamen $6^{1}/_{2}$ à 7 Rtlr. pr. Sack. Rother Kleesamen

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 29 der Breslauer Zeitung.

Freitag den 3. Februar 1843.

F o r t s e t z u n g.

hat sich noch weiter im Preise gedrückt und ist beste Waare heute zu 13½ Rthlr. erste Kosten zu haben, gew. feiner 13 Rtlr., mittel 12½—12 Rtlr., feinster weißer bleibt zu 13 Rtlr. erste Kosten gesucht. — Spiritus in loco 9 à 9⅙ Rthlr., auf spätere Lieferung 9⅛ à ½ Rthlr. pr. Eimer von 60 Quart à 80% Tralles. — In Russ. Säeleinsamen ist neuerdings nichts umgegangen und ab Stettin Pernauer zu 10½ Rtlr., Rigaer zu 8⅚ Rthlr. noch zu haben. — Die jetzt zu bedingende Frühjahrfracht zu Wasser beträgt nach Stettin 2⅔ à 3 Rtl., Berlin 4 Rtl., Hamburg 5½ Rtl. pr. Wispel schweres Getreide, andere Güter im Verhältniß. Landfracht nach Berlin 14 Sgr., Frankfurt a. O. 11 Sgr., Hamburg 2⅚ Rtlr. pr. Ctr.

(Stettiner Bl.)

T h e a t e r.

Es ist kaum denkbar, daß, als **Mozart**, auf **Schikaneders** vielfaches Ansuchen, und um dessen etwas festsitzenden Thespiskarren wieder flott zu machen, die „Zauberflöte" für das Theater a. d. Wien vollendet hatte, in welchem sie am 13. Juni 1787 zum erstenmal gegeben wurde, die Spannung und der Andrang nach Verhältniß größer gewesen sein sollte, als vorgestern in Breslau, wo die Oper im neuen Theater zum ersten Mal, unter Leitung des **Dr. Franz Liszt**, zum Benefiz des Hrn. **Hirsch**, erschien. So wacker auch, wie zu erwarten stand, die Aufführung, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß diese Anziehungskraft meist auf Rechnung **Liszts** zu stellen ist, wobei wiederum die höchst angenehme Theaterzettel-Dekoration: „Die Preise der Plätze sind nicht erhöht", eine bedeutende Rolle spielte. Referent weiß im Augenblick nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob **Liszt** schon irgendwo die Aufführung einer Oper im Theater dirigirte. Jedenfalls kann unser Orchester auf diese Ehre doppelt stolz sein; denn es dürfte der große Meister sich eines solchen Unternehmens nur unter Voraussetzung der erprobtesten Tüchtigkeit des Orchesters, unterzogen haben. Der Ruf des unsrigen ist ebenso ehrenvoll als ausgebreitet, und Liszt hatte denselben in theilweisem Beiwohnen einiger Opern-Vorstellungen so bewährt gefunden, daß er, auf Ersuchen des Benefiziaten, seine Bitte um Uebernahme der Orchesterleitung mit dem freundlichsten Entgegenkommen genehmigte. Der wackere **Seidelmann**, welcher zwar heute in bescheidener Zurückgezogenheit seinen Platz unter dem Publikum einnahm, hatte ein gegründetes Recht, sich der ausgezeichneten Präzision, des raschen, kräftigen Zusammenwirkens, zu freuen, woraus sein eigenes Verdienst hervorgeht: das Orchester auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Tüchtigkeit von Biereys Zeiten her erhalten, und, nach Maßgabe der größern Schwierigkeiten der neuern Kompositionen, auf eine noch weit höhere Stufe gebracht zu haben. Allerdings ist ein solches Gesammtresultat wieder nur durch enormen Fleiß und Pünktlichkeit der einzelnen Theile zu bewirken, und es gereicht somit diese erreichte, hohe Stufe dem Haupte und den Gliedern zur größten Ehre. Ueber die Art und Weise des heutigen Dirigenten können wir hier nicht in breite Details eingehen. Die Seele seiner Leitung ist der nämliche, charakteristische Feuergeist, den wir in allen Kunstproduktionen des Meisters gewahren, welchen jedoch auch auf dem Dirigentenstuhl jener Reiz der Zartheit schattirt, die uns in Liszts Virtuosität so lieblich überrascht. Er wurde deshalb bei seinem ersten, zeitigen Erscheinen im Orchester freudig empfangen, und nach Beendigung der Oper von dem zum Ersticken vollen Hause stürmisch gerufen, das jedoch, und zwar mit allem Recht, auch der Gesammtaufführung der Oper die vollste Gerechtigkeit widerfahren ließ. Man zeichnete zunächst, als Beneficiaten, Hrn. **Hirsch** als „Papageno" lebhaft aus. Humor und Naivetät, die Grundzüge dieses Charakters, traten scharf hervor. Die Singparthie ist, für einen so wackern Sänger, keine Aufgabe von großer Bedeutung. „Pamina" u. „Antonina" — welch' ungeheure Kluft — und doch wie ausgezeichnet in **einer** Kunst-Individualität durch die herrliche **Spatzer** vereinigt! Man hat das Duett: „Bei Männern, welche Liebe fühlen" u. s. w. hier vielleicht noch nie so singen hören als heute, durch das erwähnte Künstlerpaar. — Demoiselle Hedwig **Schulze**, aus Gefälligkeit als „Königin der Nacht" erscheinend, erklimmte glücklich die schwindelnde Stimmhöhe, welche Mozart hier in eigenthümlicher Bizarrerie begehrt, brachte in die beiden Piecen ein überraschendes Leben, und theilte mit Demoiselle Spatzer und Hrn. Hirsch die stürmischen Applause, welche rasch aufeinander folgten. Die Stimme des Hrn. **Ditt** machte sich in dem „Tamino" auffallend schön und kräftig geltend, und es konnte seinem wackern Vortrage die geäußerte, lebendige Theilnahme nicht entgehen. Hr. **Prawit** als „Sarastro" ist schon wiederholentlich und mit Recht höchst vortheilhaft beurtheilt. „Monostatos" ist, in Betreff der Stimmlage, für Herrn **Rieger** nicht ganz geeignet, so wie Herr **Seidelmann** in die überaus schöne Parthie des Sprechers noch mehr Sicherheit bringen muß. Recht brav war Madame **Meyer** als **Papagena** und Mad. **Seidelmann** als **erste** Dame, so wie denn überhaupt die Damen- und Genien-Terzetts gut zusammengingen. Die **Zauberflöte** ist vielleicht in Betreff der erforderlichen Anzahl des Sing-Personals die schwierigste aller Opern; (sie erfordert z. B. 9 Sängerinnen, zu denen diesmal der Chor nur 2 liefern durfte, da wir z. B. 7 engagirte Sängerinnen besitzen), — um so mehr ist also die durchweg gelungene Aufführung anzuerkennen, für welche auch durch splendide Ausstattung gesorgt war. Herr **Pape** ist ein ächter Künstler seiner Art. Der Tempel im ersten Akt bewährte schon den Meister, welcher aber noch bei Weitem im zweiten Akt, in welchem auch die **Feuer**- und **Wasser**-Dekorationen neu und sehr täuschend gearbeitet waren, durch die überraschend schöne Fernsicht auf und hinter den **Sonnen-Tempel**, in echt egyptischem Styl, überboten wurde. Herr **Wiedermann** trug durch präcise Regieführung zum lebhaften Eindruck der Vorstellung bei. 11.

E n t g e g n u n g

auf den Aufsatz in Nr. 4 der Schles. Chronik, unter der Ueberschrift **Charlatanerie mit Thierarzneien**.

Der anonyme Herr Verfasser dieses Aufsatzes, und College von mir, erlaubt sich in demselben mehrfache beleidigende Aeußerungen über mich, welche ihm um so weniger zur Ehre gereichen, da er nicht im Stande ist, die entferntesten Beweise zu liefern, daß ich mich durch meine Annonce in der Beilage der Nr. 257 der Bresl. Ztg. der Charlatanerie schuldig gemacht habe. Da er jedoch einige Gründe für diese seine beleidigenden Aeußerungen angibt, so halte ich es für meine Pflicht, diese Gründe zu erörtern und dem Publikum die Motive anzugeben, die mich zu jener Annonce veranlaßten, woraus hervorgehen wird, daß sie zum **Besten desselben** erfolgte; obwohl auch ich nicht ohne Interesse dabei sein kann.

Was zuvörderst die Benennung „**untrügliches Heilmittel**" betrifft, so sollte doch jedem rationellen Thierarzte wohl bekannt sein, daß unser Arzneischatz eine Menge Mittel enthält, die bei **gewissen** Krankheiten, zu **gehöriger Zeit**, d. h. **möglichst frühzeitig**, in **gewisser** Dosis angewandt, sich **stets** und **ohne Ausnahme heilkräftig beweisen**; wenn nicht **organische Fehler**, wie **innere Zerreißungen**, **Desorganisationen**, **nicht zu entfernende** oder **unschädlich zu machende fremde Körper** im **Innern des Organismus**, oder **totales Gesunkensein der Lebenskraft** und daraus hervorgehender **Mangel an Reactionsvermögen**, jedes anzuwendende **Heilmittel wirkungslos** und die Krankheitssymptome unbeseitigbar machen. — Und wenn ich nun seit Jahren stets und ohne Ausnahme die guten Erfolge eines und desselben Mittels gegen dieselbe Krankheit, die mir mehrere Hundert Mal vorgekommen, gesehen habe, und wenn auch andere Thierärzte gleich mir **dieselbe** Erfahrung über die Wirkung **derselben** Mittel gemacht haben, so habe ich wohl Grund genug, mich auf diese Mittel zu verlassen, und sie für **untrüglich** zu halten; — oder was dasselbe ist für specifisch heilkräftig wirkend. — Wo aber die gewünschte Wirkung nicht eintrat und die Krankheit mit dem Tode endigte, ergab die Sektion jedesmal, daß die Krankheit absolut tödtlich, also **unheilbar** war.

Ein specifisches Heilmittel gegen Kolik z. B., kann aber nicht mehr heilkräftig wirken, wenn Zerreißung eines Darmes oder ein ähnlicher pathologischer Zustand, wie vor angedeutet, Ursache der Kolikschmerzen war. —

Wenn der anonyme Herr Verf. des alleg. Aufsatzes in der Nr. 4. der Schles. Chronik bisher noch kein specifisches, **oder da**, wo **Heilung möglich** ist, **stets heilkräftig wirkendes** (also doch in einer Beziehung **untrügliches**) Mittel kennen gelernt hat, wie er behauptet, so muß sein rationelles thierärztliches Wissen sehr in Zweifel gezogen werden.

Was die zweite Beschuldigung des anonymen Hrn. Collegen, daß ich durch meine Annonce der Pfuscherei in der Thierheilkunde Thor und Angel öffne, betrifft, so habe ich vielmehr bereits die Erfahrung gemacht, daß ich der Pfuscherei dadurch gerade am kräftigsten **entgegenwirke**; wie ich gleich zeigen werde.

Im Allgemeinen werden von Landwirthen und Viehbesitzern, welche weit entfernt vom rationellen Thierarzt wohnen, dieser bei Erkrankungsfällen der Thiere häufig erst dann zu Rathe gezogen, wenn es bereits zu spät ist. Gewöhnlich wird zu Anfang einer Krankheit gepfuscht, mag es nun der Eigenthümer selbst, oder durch seine Leute oder durch Pfuscher von Profession thun lassen. Man scheut die Kosten, Meilen weit den Kreis-Thierarzt holen zu lassen, oder der bei der Hand sich befindende Pfuscher verspricht alles Gute und dergl. — Mein Wirkungskreis erstreckt sich z. B. theilweise über 5 Meilen im Durchmesser des mir anvertrauten Bezirks. Viele Dominien haben 4 Meilen bis zu mir und sind auch durchaus von jedem andern rationellen Thierarzte mehrere Meilen weit entfernt; auf jedem Dorfe beinahe ist aber ein Pfuscher, dessen obgleich stets trügerische Hülfe doch immer bei der Hand ist. Wenn nun ein Pferd z. B. plötzlich erkrankt, es bekommt Kolik oder Harnverhaltung, das Thier geberdet sich dabei, als wolle es gleich sterben, man glaubt periculum in mora zu sehen, der Kreis-Thierarzt wohnt aber zu weit, der Pfuscher wird also geholt, und — das Thier krepirt ganz gewiß, wenn nicht die Heilkraft der Natur es rettet. —

Ich setze nun aber das Landwirthschaft treibende Publikum in den Stand, wenn es auch von dem rationellen Thierarzte weit entfernt wohnt, dennoch stets bei gewissen und häufig vorkommenden Erkrankungsfällen, rationelle thierärztliche Hülfe, d. h. sicher, specifisch wirkende Heilmittel bei der Hand zu haben. Ich biete kein Universal-Heilmittel zum Verkauf an, sondern nur solche, welche bei gewissen, von mir namhaft gemachten Krankheiten, die auch der Laie erkennen kann, sicher und heilkräftig wirken, wenn der Erkrankungsfall an sich ein heilbarer ist. Jedem von mir verabfolgten derartigen Mittel füge ich die Gebrauchsanweisung bei, wodurch ich verhüte, daß ein Mißverständniß entstehen kann. Es ist ja durchaus nicht nothwendig, daß der Thierarzt **jedesmal** das kranke Thier sehen muß, welches er heilen soll; wenn man versteht, sich gründlichen Vorbericht geben zu lassen, wenn man die Eigenthümer oder Wärter gehörig instruirt und belehrt, auf was sie oder auf welche Erscheinungen sie bei der und jener Krankheit zu sehen haben, so können und werden sie auch dem Thier-Arzte bald erkennen lassen, für welche Krankheit er Heilmittel verabfolgen lassen soll.

Auf diese Weise also bezwecke und erreiche ich, daß die von dem rationellen Thierarzte entfernt wohnenden Viehbesitzer auf billige Weise ihre erkrankten Thiere bei gewissen Fällen heilen können, ohne dem Pfuscher in die Hände fallen zu müssen.

Uebrigens ist der Landwirth, welcher für die gewöhnlichsten und am häufigsten vorkommenden Krankheiten durch lange Erfahrung erprobte Heilmittel bei der Hand hat, meines Erachten nach wohl besser daran, als derjenige, welcher in der Nähe eines Kreisthierarztes wohnt, der aber kein einziges Heilmittel kennt, welches für eine gegebene Krankheit sicher heilkräftig wirkt, folglich immer im Trüben fischt.

Was die Nachtheile anlangt, welche mein anonymer Herr College aus dem Verkauf des Drüsenpulvers herleiten will, so gebe ich ihm blos zu verstehen, daß in meiner Gegend, fast ohne Ausnahme jeder Pferdebesitzer sich Drüsenpulver vorräthig hält, und es sich also da kauft, wo es eben zum Verkauf vorräthig gehalten wird, um es alsdann nach Gutdünken zu benutzen. Nun habe ich aber vielfach die Erfahrung gemacht, daß die Drüsenpulver, welche wenigstens in hiesiger Gegend (anderwärts wird's wohl auch so sein) von gewissen Leuten und förmlich herum hausirenden Pfuschern dem Publikum zum Kauf angeboten werden, aus Ingredienzien bestehen, welche unter allen Umständen den Pferden sehr nachtheilig werden müssen. So z. B. verkauft ein Pfuscher in meinem Bezirk Drüsenpulver, wovon mir eine bedeutende, frisch erhaltene Quantität vorgezeigt wurde, welches aus nichts weiter, als ganz schwarz aussehenden und modrig bis zum Ekel riechenden Fliederblüthen bestand; — und mit diesem Zeuge unterfing sich der Pfuscher Pferde heilen zu wollen, die theils rotzig und theils wurmig waren! —

Da nun einmal das betreffende Publikum nicht davon abzubringen ist, sich Drüsenpulver vorräthig zu halten und nach eigenem Gutdünken zu verwenden, ist es dann noch zu tadeln, wenn ich demselben ein Drüsenpulver zum Kauf anbiete, welches aus zweckmäßig zusammengesetzten, heilkräftigen Ingredienzien besteht, und nach langen Erfahrungen bei gewöhnlichen, leichten catharralischen Zufällen die besten Dienste leistet? —

Wo liegt denn aber da das Sanitätspolizeiwidrige, mein sehr werther Herr College?

Wem die vermeintliche Drüse seines Pferdes ungewöhnlich und bedenklich erscheint, wird sich wohl nach weiterer Hülfe umsehen und sich mit Drüsenpulver nicht begnügen; und ich habe mein Drüsenpulver weder gegen Lungenentzündung noch Bräune, noch Rotz empfohlen. —

Doch sehen wir zum Schluß einmal auf die Motive, welche Sie zu dem gehässigen Aufsatze in der Schles. Chronik veranlaßten. — Fürchteten Sie vielleicht, daß ich Ihrer Praxis Abbruch thun, daß Dieser oder

Jener in Ihrem Kreise sich von mir Heilmittel nebst Gebrauchsanweisung würde kommen lassen? — Fürwahr das wäre ein kleinlicher Brodneid, und spräche nicht sehr für Ihren wissenschaftlichen Werth! — Wenn Sie sich aber für fähig halten und Lust haben, das Vorhandensein specifisch wirkender Heilmittel gegen gewisse Krankheiten auf wissenschaftlichem Wege wegzudisputiren, so werfe ich Ihnen sehr gern den Handschuh hin. Beginnen Sie dann damit, und nennen Sie mir auch gefälligst Ihren werthen Namen. Die Insertionsgebühren sollen mich nicht reuen, denn es gilt ja die Förderung der Wissenschaft.

Schweidnitz, im Januar 1843.

Stephan, Kreisthierarzt.

Mannigfaltiges.

— Der Uhrmacher Leonhard in Berlin hat eine electro-galvanische Uhr erfunden, mit deren Hülfe sich der Weg, den ein Körper in einer gewissen Zeiteintheilung zurücklegt, aufs genaueste bestimmen läßt. Diese Uhr ist angewendet worden, um den Flug der Kanonenkugeln in der Secunde zu ermitteln. Durch eine sehr sinnreiche Vorrichtung bewegt sich der Pendel, sobald das Geschütz abgebrannt wird; sobald die Kugel in die Scheibe schlägt, leitet ein Draht einen electro-galvanischen Funken zurück, der die Uhr zum Stehen bringt. Wahrscheinlich läßt sich die Erfindung auch für physikalische Forschungen weiter verwenden.

— Einer der eifrigsten Verehrer der Demoiselle Rachel sagte ihr eines Tages, daß er nur für 2 Personen der neuern Zeit wahrhaft begeistert sei, nämlich für Napoleon und Rachel. Die geistreiche Schauspielerin nahm dies überschwengliche Compliment scherzhaft auf und erwiederte, daß sie allerdings eine Aehnlichkeit mit Napoleon habe, indem sie sich aus einer sehr beschränkten Lage zum vielbeneideten Glück einer Theater-Prinzessin aufgeschwungen habe. Hierauf aber ward sie ernst und zeichnete mit ein paar Strichen ihr ganzes Leben. Die einzelnen Umstände desselben sind zwar schon bekannt genug, aber sie dürften doch einiges Interesse haben, insofern dieselben unmittelbar aus ihrem Munde herrühren. „Ich erinnere mich", sagte sie „daß ich als kleines Kind aus allen Flecken und Läppchen Puppen machte, um mit ihnen Komödie zu spielen. Kaum 12 Jahr alt, mußte ich die Wirthschaft meiner Eltern führen. Wir wohnten im sechsten Stock eines schmutzigen Hauses in einer engen Gasse. Wenn meine Mutter, die den Tag über in der Stadt und Umgegend Handel trieb, nach Hause kam, und die Küche nicht gemacht fand, so mußte ich es büßen. Die dicken Holzschuhe, die ich trug, drückten meine nackten Füße wund, aber dabei mußte ich mehrere Male täglich an die Seine laufen, und das Wasser die sechs Stiegen hinaufschleppen. Als ich fünfzehn Jahr alt war, ward ich endlich, nachdem ich manche schlaflose Nacht zugebracht hatte, auf der Bühne des Gymnase dramatique zugelassen und — ausgepfiffen. Ich wollte im Lustspiel auftreten, und war selbst eine Trauergestalt, bleich, hager, und von Hunger abgezehrt. Während ich spielte stand mein Vater hinter den Kulissen und empfing mich mit Schlägen, wenn ich statt Beifallsklatschen nur Zischen erregte. Endlich hatte ich das Glück, den trefflichen Samson kennen zu lernen. Derselbe nahm sich meiner an, gab mir förmlichen Unterricht, eröffnete mir, als er mich reif glaubte, das Théâtre français et voilà comment je suis parvenue. (Abendztg.)

Redaktion: E. v. Baerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth u. Comp.

Literarische Anzeigen
der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

Im Verlage von F. H. Köhler in Stuttgart ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau in der Buchhandlung Josef Max und Komp. vorräthig:

Tivoli.
Neues Museum des Witzes und der Laune.
Eine humoristische Anthologie,
herausgegeben von
Ernst Ortlepp,

12 Bändchen; Taschenformat, elegant brochirt. 4 Fl. 48 Kr.

Als Beleg für den Reichthum an ausgezeichneten humoristischen Stoffen, folgt hier nur das Inhalts-Verzeichniß des ersten Theiles, welchem die übrigen 11 Theile nicht nachstehen.

Inhalt des ersten Bändchens.

Naturgeschichte des Esels, von Friedrich. — Concertanter Taschenspielkunst-Abend der Madame Regina Astralia Katakomba 2c. — Der sterbende Schneider. — Parodie auf Schillers Bürgschaft, von Louis Wallo. — Heirathsanzeige. — Anekdoten aus Rochus Pumpernickels Jugendjahren. — Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Formular eines Theater-Zettels für das Jahr 1927. — Todesanzeige von besonderer Art. — Lächerliche Druckfehler. — Curiosa und Anekdoten. — Schmulchens Liebesklage. — Vailchens Antwort an der gekränkten Bräutigam. — Itzig's Wettergläser. — Waschzettel aus dem Fegefeuer den Hindus. — Die Schöpfung der ersten Menschen u. s. w., von Seb. Sailer. — Tusch. — Aus Prehauser oder: der Wienerische Hanswurst. — Vergleichung einer Familie mit einem musikalischen Concert. — Matthisson's Lied aus der Ferne, parodirt von Wichmann. — Die Friedenspredigt. — Aus Saphir's eisernem Abschiedsbrief. — Ankündigung neuer Werke für die Leipziger Ostermesse 1818. — Fragmente aus Till Eulenspiegel in der Unterwelt, von E. Ortlepp. — Zeitungsanzeige. — Die Sinnpflanzen, von Friedrich. — Vorzug der Landstandschaft. — Feilgebotenes Raritätenkabinet. — Bündiger Styl. — Monolog eines Berliner Eckenstehers, Parodie von Schillers Resignation. — Die Männer. — Querlesungen von Lichtenberg. — Der französische Prediger. — Die Liebe. — Das Aufgebot. — Musik und Text. — Portrait eines Cholerafürchtlings, von Saphir. — Anekdoten. — Windbeuteleien. — Zeitungsanzeige. — Das unvollständige Gebetbuch. — Anekdote. — Ursel und Wilhelm, Parodie der Hölty'schen Elegie auf den Tod eines Landmädchens, von A. Wichmann.

In der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau und bei C. G. Ackermann in Oppeln ist zu haben:

Die Engbrüstigkeit und das Asthma
sind heilbar.

Eine Darstellung dieser Krankheit in ihren Grundformen, ihren verschiedenen Arten und Verwickelungen mit organischen Verletzungen des Herzens, Katarrh, Verdauungsschwäche u. s. w. Oder praktische und theoretische Untersuchungen über das krankhafte Athmen, nebst Bemerkungen über das bei jeder Abart dieser Krankheiten besonders anwendbare Heilverfahren.

Von Professor **Francis Hopkins Ramadge, M. Dr.**,
Mitgliede der Königlichen medizinischen Fakultät zu London, Oberarzte an dem Hospital für Asthma, Auszehrung und Brustkrankheiten 2c.
Gr. 8. Geh. Preis 15 Sgr.

Neue Hannoversche Bibel-Ausgabe.

In unserem Verlage sind jetzt in neuen Stereotyp-Ausgaben vollständig erschienen und zu den nachstehenden äußerst wohlfeilen Partie-Preisen direkt zu beziehen durch die Buchhandlung Josef Max u. Komp. in Breslau:

Die Bibel oder die ganze heil. Schrift des A. u. N. Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers. **Größere** Stereotyp-Ausgabe mit Corpusschrift. 87¼ Bogen in gr. 8. Auf weißem Druckpapier 1 Rtl. Auf feinem Velinpapier 1 Rthl. 12 gGr.

Dieselbe. **Mittlere** Stereotyp-Ausgabe mit Petitschrift. 87¼ Bog. 8. Auf Druckpapier 15 gGr. Auf feinem Velinpapier 1 Rthl. 3 gGr.

Dieselbe. **Kleinere** Stereoty-Ausgabe mit Nonpareilleschrift. 53⅙ Bog. in 12. Auf feinem Velinpapier 1 Rthl.

Das Neue Testament. Stereotyp-Ausgabe mit Petitschrift. 12½ Bog. in 24. Auf Velinpapier 5 gGr.

Dasselbe mit den Psalmen. 7 gGr.

Die Psalmen besonders. 2 gGr.

Bei dem Detail-Verkauf im Buchhandel und durch die Buchbinder findet wegen der Transportkosten und Provision eine verhältnißmäßige Erhöhung dieser Preise statt, so wie auch bei der Lieferung franco Leipzig. Druckproben nebst ausführlicheren Ankündigungen dieser eben so sorgfältigen und korrekten als höchst wohlfeilen Ausgaben der heiligen Schrift, welche wir den löbl. Bibel-Gesellschaften und allen Verehrern des göttlichen Wortes zur geneigten Beachtung ganz besonders empfehlen dürfen, sind gratis zu erhalten.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

So eben ist bei J. C. Mäcken jun. in Reutlingen erschienen und in der Buchhandlung Josef Max u. Komp. in Breslau und in allen übrigen Buchhandlungen daselbst und bei C. G. Ackermann in Oppeln zu haben:

Wurst, R. J., Handbuch zu Denk- und Stylübungen. 2te (Schluß-) Lieferung. Preis 1 Rtlr. 9 gGr.
(Preis der ersten Lieferung 12 gGr. Preis des vollständigen Werkes 1 Rtlr. 21 gGr.)

In der Buchhandlung Josef Max u. Komp. in Breslau und bei C. G. Ackermann in Oppeln ist zu haben:

A. Gerhardt's
vollständiges Handbuch der Blumenzucht.

Oder gründliche Anweisung, alle vorzüglichen Blumen und Zierpflanzen in Gärten, Gewächshäusern, Zimmern und Fenstern zu ziehen, nebst botanischer Beschreibung und specieller Angabe der Cultur von mehr als 20,000 Arten solcher Gewächse. In alphabetischer Ordnung. Für Blumenfreunde und angehende Gärtner nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet. Zweite, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Erster Theil. 8. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Seit 10 Jahren ist das Gebiet der Blumistik durch so viele neue Pflanzen bereichert worden, daß die Bearbeitung dieser neuen Auflage des vorstehenden Werkes eine gänzliche Umarbeitung werden mußte. Voran geht eine Einleitung, welche mit der Cultur der Blumen überhaupt vertraut machen soll; dann folgen, in alphabetischer Ordnung, alle bisher bekannt gewordenen Pflanzengattungen, welche sich für Gärten, Lustanlagen, Parks, Zimmerfenster oder Gewächshäuser eignen, nebst specieller Angabe der charakteristischen Erkennungszeichen und vollständiger Anweisnng zur Cultur derselben. Dieser erste Theil enthält die Pflanzen Abies lanceolata—Exacum; der zweite (letzte) Theil, welcher binnen kurzem erscheinen wird, enthält die Artikel F—Z. Freunden der Blumenzucht, sowie Kunst- und Handelsgärtnern darf daher dieses Buch, als das Neueste in diesem Felde, mit Recht empfohlen werden.

Verkauf eines Gasthofes in Brieg.

In der Mollwitzer Vorstadt, zwischen dem Eisenbahnhof und der Stadt, zur grünen Linde genannt, ist eingetretener Verhältnisse wegen, der Gasthof mit sämmtlichem Inventarium zu verkaufen. Das Nähere daselbst beim Eigenthümer.

Stadt- u. Universitäts-Buchdruckerei, Lithographie, Schriftgiesserei, Stereotypie und **Buchhandlung** in **Breslau,** Herrenstrasse Nr. 20.



Buch-, Musikalien-, und Kunsthandlung und Leihbibliothek in **Oppeln,** Ring Nr. 49.

Neueste Literatur,
vorräthig bei **Graß, Barth und Comp.** in **Breslau** Herrenstraße Nr. 20, und **Oppeln**, Ring Nr. 49:

Capéfigue, die Geschichte der 100 Tage. (d. i. des Zeitraums von der ersten Abdankung Napoleons bis zur zweiten — von dessen Reise zur Insel Elba bis zur Einschiffung nach St. Helena.) 1. Lfrg. geh. 10 Sgr.

Czilsky, Faust. Ein dramatisches Gedicht. geh. 26½ Sgr.

Grün, Prof. Dr, **deutscher National-Briefsteller** für alle Stände, oder gründliche Anweisung zur richtigen Abfassung aller Gattungen von Briefen und schriftlichen Aufsätzen, welche im Geschäfts- und gemeinen Leben, so wie in freundschaftlichen Verhältnissen vorkommen. geh. 15 Sgr.

Milton's sämmtl. poetische Werke. Deutsch von A. Böttger. 1. Lfrg. geh. 15 Sgr.

Pythia auf dem Dreyfuß oder die Kunst den Ausgang aller Dinge vorher zu erfahren und den Schleier der Zukunft zu heben. Besonders dem schönen Geschlecht gewidmet. geh. 4 Sgr.

Reiche, Chronik des Preußischen Volks seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. Eine ausführliche Darstellung alles dessen, was seit dem 7. Juni 1840 in und für Preußen geschehen ist. Für alle Stände bearbeitet. Erster Band. 1. Liefrg. Das Jahr 1840. geh. 7½ Sgr.

Reimann, Dr., Verhaltungs-Regeln für Brustkranke, welche sich meiner neuen Kurmethode anvertraut haben, oder noch anvertrauen wollen, nebst einem Vorwort über die Heilbarkeit der Schwindsucht. 2te verb. Aufl. geh. 7½ Sgr.

Wartburg-Bibel. Mit 15 Pracht-Stahlstichen in 12 Lieferungen. geh. 4 Rtl.

Zolltarif für die Jahre 1843, 1844 und 1845. Fol. 5 Sgr.

Bei **Graß, Barth** und **Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist in **fünfter** verbesserter Auflage zu haben:

Vom Wiedersehen
und der Fortdauer unserer Seele nach dem Tode.

Vom großen Jenseits, — dem wahren christlichen Glauben, — dem Dasein und der Liebe Gottes, — nebst erbaulichen Betrachtungen über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen. Vom Dr. **Heinichen.**

Preis 10 Sgr.

Ueber dem Jenseits und alle dem, was darin zu erwarten ist, giebt diese erbauliche, belehrende Schrift treffliche Aufschlüsse, welche auch in allen auswärtigen Buchhandlungen zu haben ist.

Ankündigung.
Die Bibel,
oder die ganze
Heilige Schrift alten und neuen Testaments.
Dr. Martin Luthers Uebersetzung,
nach dem Grundtext berichtigt
von Dr. J. F. v. Meyer.

Neu revidirte, mit Parallelen versehene Ausgabe.
Mit Stereotypen gedruckt.

Halle, 1842. **C. A. Schwetschke und Sohn.**

Preis 1⅓ Rthlr. Preuß. Cour. für das Exemplar,
wofür es in allen guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen ist, in Breslau und Oppeln bei Graß, Barth und Comp.

Eugen Sue's sämmtliche Werke.
Deutsch von
L. von Alvensleben und A. Diezmann.

Taschenausgabe. 1838—1842. brosch. à Bdchn. 5 Sgr.

Paula Monti oder das Hotel Lambert. 8 Bdchen.	1 Rthlr. 10 Sgr.
Die Geheimnisse von Paris. 1—8s Bdchen.	1 Rthlr. 10 Sgr.
Therese Dunoyer. 8 Bdchen.	1 Rthlr. 10 Sgr.
Der Abenteurer und der weibliche Blaubart. 8 Bdchen.	1 Rthlr. 10 Sgr.
Mathilde, Memoiren einer jungen Frau. 24 Bdchen.	4 Rthlr.
Der Comthur von Malta. 8 Bdchen.	1 Rthlr. 10 Sgr.
Kardiki. 3 Bdchen.	15 Sgr.
Der Wartthurm von Koat-Vën. 12 Bdchen.	2 Rthlr.
Der Oberst von Surville. 3 Bdchen.	15 Sgr.
Herkules Kühn oder Guyana im Jahre 1772. 4 Bdchen.	20 Sgr.
Die Fanatiker oder der Religionskrieg in den Cevennen. 14 Bändchen.	2 Rthlr. 10 Sgr.
Die Kunst zu gefallen. 4 Bdchen.	20 Sgr.
Die Berge von La Ronja. — Eine glückliche Frau. — Der Pariser zur See. — Ein Corsar. — Daja. 3 Bdchen.	15 Sgr.
Arthur. 16 Bdchen.	2 Rthlr. 20 Sgr.
Plick und Plock. 3 Bdchen.	15 Sgr.
Der Salamander. 5 Bdchen.	25 Sgr.
Atar - Gull. 3 Bdchen.	15 Sgr.
Latrénumont. 7 Bdchen.	1 Rthlr. 5 Sgr.

Leipzig, im Dezember 1842. **Otto Wigand.**

Zu beziehen durch **Graß, Barth und Comp.** in **Breslau** und **Oppeln.**

Bei Liebmann u. Comp. in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau und Oppeln durch Graß, Barth u. Comp.:

Nachtrag zur Würdigung der zeitherigen liter. Umtriebe der Herren J. Minding, Geh. Rath Dieffenbach, Buchhändler Hirschwald, DDr. Jppel, Lessing und Vetter gegen mich Dr. J. J. Sachs, Großh. Mecklb. Medicinalrath. **Mit einem Separatanhang für die Herren M. Kalisch u. Prof. Bischoff.** 7½ Sgr.

Hieraus ist auch zu haben einzeln:

Herr M. Kalisch zurecht- und zurückgewiesen von Dr. J. J. Sachs, Großh. Mecklb. Medicinalrath. 2½ Sgr.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Am 29. Dezember v. J. sind zu Cawallen, Breslauer Kreises:

1) Ein Paar schwarz lederne Hosen;
2) eine Tabakspfeife mit kurzem Weichsel-Rohr, meerschaumartigen Kopf, Neusilberbeschlag und Hornaufsatz mit Bernsteinspitze,

als muthmaßlich gestohlen in Beschlag genommen worden. Wir fordern diejenigen, welche Eigenthums-Ansprüche an diese Sachen zu haben vermeinen, auf, sich in unserem Verhörzimmer Nr. 14, spätestens in dem am 20. Februar c. 12 Uhr Vormittags anberaumten Termine zu melden, ihr Eigenthumsrecht nachzuweisen, oder zu gewärtigen, daß über die aufgebotenen Sachen anderweitig, den Gesetzen gemäß, verfügt werden wird.

Breslau, den 31. Januar 1843.

Das Königl. Inquisitoriat.

Bestrafung.

In der Kriminal-Untersuchung wider Ernst Stark wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

daß der zum 3ten Bataillon (Frankensteiner) 11ten Landwehr-Regimentes gehörige Wehrmann und Tagearbeiter Ernst Stark hierselbst, durch zwei gleichlautende Erkenntnisse des Königl. Oberlandesgerichts zu Breslau de publ. den 26. Sept. 1842 und 16. Jan. 1843, und in Betreff des Militär-Verhältnisses bestättigt durch die Allerh. Kabinets-Ordre vom 24. Dezbr. 1842 wegen Verübung eines kleinen gemeinen und zwar 3ten Diebstahls, aus dem Soldatenstande ausgestoßen, des Rechts die preußische National-Cocarde zu tragen für verlustig, und zur Verwaltung öffentlicher Aemter für unfähig erklärt, demnächst mit einer körperlichen Züchtigung von 20 Peitschenhieben, 4wöchentlichem Gefängniß und Detention bis zum Nachweise des ehrlichen Erwerbes und der Besserung, bestraft worden ist.

Reichenstein, den 20. Januar 1843.

Königl. Preuß. Stadt-Gericht.

Bekanntmachung

Das Dominium Groß-Lessen beabsichtiget in die Stelle der schon eingegangenen herrschaftlichen Wassermühle, und der noch eingehenden beiden herrschaftlichen Wind-Mühlen, eine Dampf-Mehlmühle mit zwei Gängen zu errichten.

Indem dieses Vorhaben hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, werden alle diejenigen, welche dagegen ein begründetes Widerspruchsrecht zu haben vermeinen, aufgefordert, solches innerhalb achtwöchentlicher Frist vom heutigen Tage ab, sowohl bei dem unterzeichneten Amte, als wie bei dem Dominio Groß-Lessen schriftlich einzureichen.

Grünberg, den 31. Januar 1843.

Königl. Landrath-Amt.

v. Bojanowsky.

Bekanntmachung.

Der Müller Franz Nonnast zu Oppersdorf beabsichtiget, in der Nähe seiner dasigen Wassermühle auf Ritterswalder Territorio eine Bockwindmühle mit einem Mahlgange zum gewerblichen Betriebe zu erbauen. Nach § 7 des Gesetzes vom 28. Oktober 1810 bringe ich dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß, und fordere alle diejenigen, welche gegen diese Anlage ein begründetes Widerspruchsrecht zu haben glauben, hierdurch auf, solches binnen 8 Wochen präclusivischer Frist, von heute an gerechnet, bei mir anzuzeigen, weil auf später etwa eingehende Protestationen nicht geachtet, vielmehr die Ertheilung der landespolizeilichen Concession nachgesucht werden wird.

Neisse, den 13. Januar 1843.

Der Königliche Landrath.

F. v. Maubeuge.

Windmühlen-Anlage.

Der Fleischermeister Amand Thomas zu Marienau, Ohlauer Kreises, beabsichtigt auf seinem Ackerplan eine Bockwindmühle zu erbauen. Dies wird den gesetzlichen Bestimmungen gemäß mit dem Bemerken hierdurch veröffentlicht, daß etwanige Widersprüche dagegen binnen acht Wochen präklusivischer Frist hier geltend gemacht werden müssen.

Ohlau, den 19. Januar 1843.

Der Verweser des Königl. landräthlichen Amtes. v. Rohrscheidt.

Bekanntmachung.

Die Mühlenbesitzerin Juliane Nentwig zu Kalkau beabsichtigt ihre zweigängige unterschlägige Wassermühle daselbst in eine mit zwei oberschlägigen Mahlgängen zu versehende Mühle umzuwandeln. Nach § 7 des Gesetzes vom 28. Oktober 1810 bringe ich dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß und forder alle diejenigen, welche ein begründetes Widerspruchsrecht gegen diese Veränderung zu haben glauben, zugleich auf, solches binnen 8 Wochen präklusivischer Frist, von heute an gerechnet bei mir anzuzeigen, weil auf später etwa eingehende Protestationen nicht geachtet, vielmehr die Ertheilung der landespolizeilichen Concession nachgesucht werden wird.

Neisse, den 14. Januar 1843.

Der Königliche Landrath F. v. Maubeuge.

Bekanntmachung.

Es werden folgende Mühlen-Anlagen beabsichtigt, und zwar wollen:

1) mehrere Bürger zu Stadt Falkenberg auf städtischem Grunde eine zweigängige holländische Windmühle,
2) der Gasthausbesitzer Carl Böhm zu Weschelle auf seinem Grunde eine gewöhnliche Bockwindmühle,
3) der Gerichtsscholze und Kretschambesitzer Gottlieb Rodehau zu Baumgarten auf seinem Grunde eine gewöhnliche Bockwindmühle,
4) der Bauergutsbesitzer Gottlieb Hirsch zu Brande auf seinem Grunde eine holländische Windmühle

erbauen. Dies wird in Folge des Gesetzes vom 28. Oktober 1810 mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß alle diejenigen, welche dagegen ein begründetes Widerspruchsrecht zu haben vermeinen, ihre Einwendungen innerhalb einer achtwöchentlichen Frist, und zwar in dem peremtorisch angesetzten Termine den den 6. März d. J. früh um 9 Uhr in dem Amtslokale des unterzeichneten Kreis-Landraths anzubringen haben, widrigenfalls nach Ablauf des Termins nicht weiter auf Einwendungen geachtet, sondern die Concessions-Ertheilung höheren Orts beantragt werden wird.

Falkenberg, den 8. Januar 1843.

Der Königliche Landrath

Promnitz.

Windmühlen-Anlage.

Das Dominium Baumgarten, Ohlauer Kreises, beabsichtigt den Aufbau einer holländischen Windmühle mit 2 Gängen nach amerikanischer verbesserter Art, auf seinem Ackerplane in der Richtung auf Stanowitz zu.

Dies wird den gesetzlichen Bestimmungen gemäß mit dem Bemerken hierdurch veröffentlicht: daß etwanige Widersprüche dagegen binnen acht Wochen präclusivischer Frist hier geltend gemacht werden müssen.

Ohlau, den 19. Januar 1843.

Der Verweser des Königl. Landräthl. Amtes.

v. Rohrscheidt.

In dem Nachlasse der am 29sten d. M. zu Patschkau verstorbenen ehemaligen Kloster-Jungfrau Raimunda Bögner werden nachfolgende convertirte schlesische Pfandbriefe vermißt:

Nr. 514. O. S. Pleß über 100 Rthlr.
„ 55. O. S. Wiersbie über 50 Rtlr.
„ 80. B. B. Buchwaldschen und Frankenthal 1000 Rtlr.
„ 22. B. B. Grunau über 500 Rtlr.
„ 27. G. S. Bansau über 100 Rtlr.
„ 32. L. W. Groß-Wandritz über 800 Rtlr.
„ 298. Rekognition des gekündigten Pfandbriefes Seitenberg über 200 Rtlr.
„ 24. N. G. Jarischau über 200 Rtl.
„ 29. O. M. Wischegrade über 100 Rthlr.

Es wird hiermit vor deren Ankauf gewarnt und ersucht, dieselben sofort anzuhalten und bei der Hochlöbl. General-Landschaft zu Breslau hiervon unverzüglich Anzeige zu machen.

Patschkau, den 30. Jan. 1843.

Die Bögnerschen Erben.

Auktion.

Am 7ten d. Mts., Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr soll im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42, eine geschmiedete Kasse, 2 große Waagebalken, 50 Schock Leinwand, diverse Tuchreste, Putzsachen und verschiedene andere wollene Stoffe, öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 2. Februar 1843.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Angekommene Fremde.

Den 1. Februar. Goldene Gans: Hr. Gutsb. Bar. v. Carlowitz a. Dresden. Hr. Kunstgärtn. Speidel a. Petersburg. Hr. Schauspiel-Direkt. Butenop a. Liegnitz. Hr. Rittm. v. Puttkammer a. Schickerwitz. Hr. Rentier Chartier a. Paris. — Weiße Adler: Hr. Fabr. Rhodius a. Sinzig. HH. Gutsb. von Sausin a. Moisdorf, v. Dresky aus Gräditz. Fräul. Bar. v. Reiswitz aus Poln.-Ellguth. Fr. Bar. v. Richthofen a. Neiße. Hr. Kaufm. Haake aus Stettin. Hr. Lieut. Oswald aus Trachenberg. — Hotel de Silesie: Herr General.-Lieut. v. Strantz a. Dyhernfurth. Hr. Ingenieur-Lieut. v. Kirchenpauer a. Warschau. Hr. Amtsr. Bendemann a. Jakobsdorf. Herr Gutsb. Wittich a. Kaschewen. Hr. Oekon.-Komm. Kunzendorff a. Dyhernfurth. Herr Kaufm. Krawehl aus Berlin. — Goldene Schwert: HH. Kaufl. Lachapelle a. Hamburg, Kirchner a. Schweinfurt, Fritsch aus Glogau, Lahusen aus Leipzig. — Deutsche Haus: Hr. Maj. Gr. v. Garnier-Turawa a. Turawa. Hr. Ob.-Control. Stubenrauch a. Berlin. Hr. Rittm. Bar. v. Altenstein aus Leobschütz. Hr. Gutsb. Dilthry a. Bärsdorf. — Zwei goldene Löwen: Hr. Glashüttenb. Ebstein aus Czarnowanz. — Gelbe Löwe: HH. Gutsb. Schliapius a. Näudchen, Krüger a. Schilkowitz, Klufke a. Distelwitz. — Weiße Roß: Fr. Gtsb. Heyer a. Jäschendorf. Hr. Hüttenb. Walter aus Sohrau. O. S. Herr Handelsm. Meixner a. St. Veit. — Hotel de Saxe: Hr. Pred. Reichel a. Gnadenfrei. Hr. Gtsb. Günther v. Militsch. Hr. Kaufm. Oelsner a. Oels. — Blaue Hirsch: Herr Hr. v. Frankenberg a. Reichthal. Hr. Gtsb. v. Schweinichen a. Wasserjeltsch. HH. Kaufl. Kowalski a. Kreutzburg, Schweitzer a. Neiße. Fr. Kaufm. Lax aus Reichenbach. — Rautenkranz: Hr. Partik. v. Wodpol a. Herrnstadt. HH. Kaufl. Andree a. Leipzig, Pache a. Reichenbach.

Wechsel- & Geld-Cours.
Breslau, den 2. Februar 1843.

Wechsel-Course.		Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	—	$140\frac{1}{2}$
Hamburg in Banco	à Vista	$152\frac{7}{12}$	—
Dito	2 Mon.	—	$151\frac{1}{12}$
London für 1 Pf. St.	3 Mon.	6. 26	—
Leipzig in Pr. Cour.	à Vista	—	—
Dito	Messe	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	—
Wien	2 Mon.	—	$103\frac{5}{12}$
Berlin	à Vista	—	$99\frac{5}{6}$
Dito	2 Mon.	—	$99\frac{1}{6}$

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Holländ. Rand-Dukaten	—	—
Kaiserl. Dukaten	95	—
Friedrichsd'or	—	113
Louisd'or	—	110
Polnisch Courant	—	—
Polnisch Papier-Geld	$96\frac{1}{6}$	—
Wiener Banknoten 150 Fl	105	—

Effecten-Course.	Zinsfuss.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldsch., convert.	$3\frac{1}{2}$	$104\frac{1}{2}$	—
Seehdl.-Pr.-Scheine à 50 R.	—	$91\frac{1}{2}$	—
Breslauer Stadt-Obligat.	$3\frac{1}{2}$	—	$101\frac{3}{4}$
Dito Gerechtigkeits- dito	$4\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{4}$	—
Grossherz. Pos. Pfandbr.	4	$106\frac{1}{3}$	—
dito dito dito	$3\frac{1}{2}$	$102\frac{1}{3}$	—
Schles. Pfandbr. v. 1000 R.	$3\frac{1}{2}$	$102\frac{1}{2}$	—
dito dito 500 R.	$3\frac{1}{2}$	$102\frac{1}{2}$	—
dito Litt. B. dito 1000 R.	4	106	—
dito dito 500 R.	4	106	—
Eisenbahn-Actien O/S. voll eingezahlt	4	$96\frac{1}{2}$	—
Freiburger Eisenbahn-Act. voll eingezahlt	4	$100\frac{1}{2}$	—
Disconto		$4\frac{1}{2}$	—

Universitäts-Sternwarte.

1. Febr. 1843.	Barometer Z. L.	Thermometer innere.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27" 9,16	+ 4, 0	+ 3, 2	0, 6	S 90°	überwölkt
Morgens 9 Uhr.	9,26	+ 4, 5	+ 4, 0	0, 8	SSO 22°	dichtes Gewölk
Mittags 12 Uhr.	9,36	+ 4, 6	+ 6, 4	0, 4	SW 14°	überwölkt
Nachmitt. 3 Uhr.	9,32	+ 5, 4	+ 7, 0	1, 4	SW 15°	heiter
Abends 9 Uhr.	10,16	+ 5, 0	+ 5, 4	0, 8	S 18°	überzogen

Temperatur: Minimum + 3, 2 Maximum + 7, 0 Oder 0, 0

2. Febr. 1843.	Barometer Z. L.	Thermometer inneres.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27" 9,66	+ 5, 0	+ 5, 5	1, 1	S 19°	überwölkt
Morgens 9 Uhr.	9,60	+ 5, 0	+ 6, 2	0, 9	OSO 27°	dichtes Gewölk
Mittags 12 Uhr.	9,00	+ 6, 1	+ 7, 2	1, 6	S 59°	Federgewölk
Nachmitt. 3 Uhr.	7,96	+ 6, 5	+ 7, 8	1, 3	SSW 67°	"
Abends 9 Uhr.	6,48	+ 6, 0	+ 6, 8	1, 2	S 63°	überwölkt

Temperatur: Minimum + 5, 5 Maximum + 7, 8 Oder + 1, 0

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung in Verbindung mit ihrem Beiblatte „Die Schlesische Chronik," ist am hiesigen Orte 1 Thlr. 20 Sgr.; für die Zeitung allein 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. Auswärts kostet die Breslauer Zeitung in Verbindung mit der Schlesischen Chronik (inclusive Porto) 2 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Sgr.; die Zeitung allein 2 Thlr., die Chronik allein 20 Sgr.; so daß also den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.